DIE

OSWALDLEGENDE

UND IHRE BEZIEHUNG

ZUR DEUTSCHEN MYTHOLOGIE.

VON

IGNAZ V. ZINGERLE.

STUTTGART & MÜNCHEN,

GEBRÜDER SCHEITLIN.

1856.

Gedruckt bei Blum & Vogel in Stuttgart.

DR. KARL SIMROCK

in

Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet.

Geehrtester Herr!

Als Sie mich vor einem Jahre mit einem Besuche in Meran überraschten und wir drei schöne Tage lang die paradiesische Umgegend meiner Vaterstadt durchstreiften, lenkten Sie einmal das Gespräch auf die Oswaldlegende und munterten mich auf, bei Forschung nach Volksmeinungen und alten Gebräuchen besonders auf St. *Oswald* und seine Verehrung zu achten. Ich folgte seitdem freudig Ihrem Rathe und sammelte, was ich über *Oswald* finden und erfragen konnte. Ich forschte nach darauf bezüglichen Sagen und Gebräuchen, hielt Frage nach den diesem Heiligen geweihten Kirchen und Kapellen, suchte Bilder des englischen Königs auf und stieg endlich den grauen *Ifinger* hinan, um die vielberühmte St. Oswaldkapelle, den Mittelpunkt der Oswaldverehrung im Burggrafenamte, zu besuchen und an Ort und Stelle die frühern Lesen

zu ergänzen. Nebstbei hielt ich in Büchern Umschau nach auf St. *Oswald* bezüglichen Dingen. Die drei alten Oswaldlegenden und *Panzers* kostbare Beiträge zur deutschen Mythologie gaben reiche Ausbeute. Leider wird mir manche Bücherquelle entgangen sein, da ich jeder grossen Bibliothek ferne, grösstentheils nur auf meine bescheidene Büchersammlung beschränkt war. Wie wenig Hülfsmittel bei germanistischen Studien uns hiezulande zu Gebote stehen, möge der Umstand zeigen, dass sich an der *Innsbrucker Universitätsbibliothek nicht einmal M. Haupts Zeitschrift für deutsche Alterthumskunde vorfindet.* Je mehr sich Fund an Fund, wie ein Glied der Kette an das andere, reihte, desto bestimmter und klarer drängte sich mir die Ueberzeugung auf, dass *auf den heil. König mit dem Raben sich uralte Reste des Wuotankultes vererbt haben und noch im ewig jungen Gedächtnisse unserer Bauern fortleben. Oswald vertritt den mächtigen Obwalter der Asen und lässt sich die Begleitung des weisen Raben noch heutzutage gefallen.* Dies Ergebniss meiner Forschungen legte ich in nachstehenden Bogen nieder, die ich als Ausdruck meiner unbegränzten Hochachtung und Dankbarkeit Ihnen weihe. In der Nähe des hohen *Ifinger,* des Lieblingssitzes des mythischen *Oswald*, nicht ferne dem *Aschlerbache*, der durch den Vertrag von *Verdun* als Gränze zwischen Deutschland und Wälschland bestimmt war, wurden diese Blätter geschrieben, die Sie am schönsten deutschen Strome grüssen sollen. Bei der Verfassung derselben lernte ich den hohen Werth der Volksüberlieferungen in vollstem Maasse schätzen. Sie warfen Licht in das Dunkel, boten den Faden im labyrinthischen Gewirre und wiesen den Pfad, der

zum Ziele führte. Neuerdings sah ich, wie wünschenswerth und wichtig das Sammeln und Retten derselben sei und musste sehr bedauern, dass manche deutsche Gaue durch Sammlungen von Volksüberlieferungen noch nicht vertreten sind. Bitter fühlte ich diesen Mangel besonders in Betreff der Länder unsers Kaiserstaates und nicht genug kann es beklagt werden, dass dafür beinahe jeder Sinn zu fehlen scheint *). Denn es waltet ja auch hier der Fluch, dass die meisten sich »in allen Tand, in allen armseligen Kram des Auslandes vergaffen, mit allen neun Musen neun fremder Länder umherbuhlen und mit pedantischer Entzückung zu allen Gräbern überalpischer, überpyrenäischer und überseeischer grosser Männer wallfahrten,“ aber sich um vaterländische Dichtung und Sage, um heimische Literatur und Kunst, um deutsche Tracht und Sitte nicht im Geringsten kümmern. Ueber das Lernen des Fremden vergisst man das Vaterländische, über das buhlende Angirren des Wälschen verliert man das Verständniss und die Achtung des Deutschen. Daher rührt jener bedauernswerthe Mangel an Selbstschätzung, »vielleicht nicht der einzige, doch ein grosser Fehler unsers Volkes.« Je mehr sich aber die Geringschätzung des Vaterländischen zeigte und zeigt, desto höher und preiswerther ist Ihr Verdienst um die Wiedererweckung und Verjüngung unserer Sage und Poesie. Sie haben *Ihr ganzes Leben und*

---

*) Grosse Verdienste erwirbt sich Professor Weinhold in Graz, der in Steiermark sammelt und sammeln lässt. Sehr lobenswerth ist auch das Streben Arnold Ipolyi's und L. Schröer's für Ungarn, wie das Staufe's für die Bukowina.

Ihren reichen Geist dem edlen Ziele gewidmet, das deutsche Volk auf seine Schätze zu verweisen, ihm die wunderbaren Dichtungen des Mittelalters zugänglich zu machen, und mit begeisterter Sprache die »Ausländerei« zu rügen. Sie sind muthig eingestanden, wo es immer galt, dem deutschen Volke seinen besten Hort, sein vaterländisches Selbstgefühl wieder zu geben. Dies ist und sei unser »nächstes Werk, das wir zu fördern haben, aber ein hochheiliges, die grösste und beste That des Jahrhunderts, mehr wert noch als Leipzig und Waterloo."

Mölten am 17. September 1855.

IGNAZ V. ZINGERLE.

EINLEITUNG.

Unter den deutschen Legenden des Mittelalters nimmt die fromme Dichtung von St. *Oswald* einen hervorragenden Standpunkt ein. Wie die Erzählung *Gregorius auf dem Stein* ist sie sehr arm an historischen Zügen, aber desto reicher an poetischen Elementen und tief in die Tradition des Volkes eingedrungen. Scheint aber die Legende *Gregorius auf dem Stein* mit Recht eine christliche Metamorphose der *Oedipus*sage und müssen wir die Quelle dieser Dichtung im hellenischen Alterthume suchen, so liegt uns der Stoff der Oswaldsage viel näher und verdient in noch höherm Grade unsere Aufmerksamkeit. Sie scheint deutschen Stammes und deutscher Art zu sein und daraus erklärt sich ihr tiefes Eindringen in den Glauben und das Leben des Volkes. Die Gregoriuslegende wurde durch *Hartmann*

von Aue so reizend behandelt, und wurde zugleich aus dem Mittelalter von dem treuen Gedächtnisse des Volkes in die Neuzeit herübergerettet und heutzutage hört man die grossartige Sage noch oft erzählen; doch hatte Gregorius nicht jene Anziehungskraft, dass er für das Volksleben von tieferem Einflusse ward. Anders finden wir dies bei *S. Oswald.* Die Legende von ihm wurde nicht nur erzählt und wieder erzählt, sondern sie war von nachhaltiger Einwirkung auf das deutsche Volk. Seit dem 14. Jahrhundert trugen viele Männer den Namen *Oswald*, viele Kirchen wurden diesem Heiligen geweiht, oft begegnet uns auf Bildern der heilige König mit dem Raben, und fromme Beter ziehen zu den Oswaldkirchen in langen Schaaren, um die Fürbitte dieses mächtigen Heiligen zu erflehen. So wurzelt die Oswaldlegende jetzt noch tief im Volksleben. Es dürfte desshalb nicht unwichtig sein, diese Legende und ihre Einwirkung auf das Volksleben näher zu berühren und den Schleier, der über den Ursprung dieser poetischen Sage gebreitet ist, ein wenig zu lüften. Zu diesem Ende mögen zuerst die wichtigsten Fassungen der Oswaldlegende kurz mitgetheilt werden.

I.

Die ältesten Nachrichten über Sanct *Oswald* verdanken wir der historia ecclesiastica Anglorum des *Beda* Venerabilis, der in seinem Werke lib. II. cap. 20. lib. III. cap. 1, 3, 6, 9. über diesen König spricht. Nach *Beda* und anderen Quellen wird in Buttlers Leben der Heiligen die Lebensgeschichte des h. *Oswald* in folgender Weise kurz zusammengefasst. *Oswald* war ein Sohn *Ethelfreds*, der über Northumbrien herrschte, und der *Acca*. Er war geboren im Jahre nach Christus 604 und fiel 642 auf dem Schlachtfelde. Als nach *Ethelfreds* Tod *Eadwin* sich der Krone bemächtigte, musste sich Oswald mit seinen sechs Brüdern zu den Schotten flüchten. Nach *Eadwins* Tode theilten *Eanfred*, Oswalds ältester Bruder, und *Osric*, ein Verwandter *Eadwins*, das Reich und trennten es in *Deiri* und

Bernicien. *Eanfred* und *Osric* waren Christen, kehrten jedoch zum Heidenthume zurück und wurden von *Kedwalla*, dem Könige der Britten, in verschiedenen Kämpfen erschlagen (Lib. III. cap. I.). Jetzt wurde der seit 617 bei den Schotten in Verbannung lebende *Oswald* zurückgeholt. Er kam, besiegte bei Denisesburna den König *Kedwalla,**) bemächtigte sich der Herrschaft im Jahre 635 und brachte es dahin, dass sich das ganze Brittenvolk taufen liess. Er suchte das durch *Eanfred* und *Osric* zurückgeführte Heidenthum mit aller Macht zu verdrängen und gründete ein Bisthum auf Lindesfarn, einem Eilande an der Küste von Northumbrien. Der Schotte *Aidan*, Oswalds Lehrer, ward als Bischof berufen. Im Jahre 636 vermählte sich

---

*) Unde cunctis placuit, regum tempora computantibus, ut oblata de medio Regum perfidorum memoria, idem annus sequentis regis, id est, Oswaldi viri Deo dilecti regno assignaretur. Quo post occisionem fratris Eanfridi, superveniente cum parvo exercitu, sed fide Christi munito, infandus Britonum dux cum immensis illis copiis, quibus nihil resistere posse jactabat, interemptus est, in loco, qui lingua Anglorum *Denisesburna*, id est, rivus Denisi vocatur (lib. III. cap. I.). Beda erzählt weiter, dass die Stätte, wo der zur Schlacht ziehende König Oswald ein Kreuz errichtete, vom Volke hoch verehrt werde und dass dort viele Wunder geschehen (lib. III. cap. II.).

Oswald mit *Kyneburg*, Tochter des westsächsischen Königs *Kynegil*, die sammt ihrem Vater von dem Priester *Birin* in *Oswalds* Gegenwart kurz vorher getauft worden war. *Kyneburg* gebar Oswalden im Jahr 637 einen Sohn *Ethelwald*. Bald darauf verheerte eine Seuche Northumbrien. Der fromme König betrachtete dies als eine Strafe eigener Sünden, weinte und betete. Bald wurde er selbst von der Krankheit ergriffen und war dem Tode nahe. Da erhob er seine Augen gen Himmel und regte seine Lippen, als ob er mit Jemand spreche. Als er sich erholt hatte, versicherte er, hellleuchtende Engel gesehen zu haben, von denen ihm *drei* die Palme des Martyrerthums verhiessen. Auch den Tod und die Stunde des Todes hatten sie ihm genau bezeichnet*).

Seit dieser Stunde lebte *Oswald* noch frömmer als vorher, *theilte reichlich Almosen aus*, bereute seine Sünden und gelobte nebst seiner Gattin *Kyneburg* jeder Weltfreude zu entsagen. Am fünften August des Jahres 642 fiel Oswald im Kampfe gegen *Penda*, den

---

*) Vergl. H. Buttlers Leben der Väter und Märtyrer, bearbeitet von Dr. Räss und Dr. Weis. Bd. 10. S. 405—416.

König der heidnischen Mercier. Die Schlacht war bei Macerfeld geschlagen. Schliesslich werden mancherlei Wunderthaten, die an der Todesstätte geschehen sind, berichtet. Ueberschauen wir das hier Mitgetheilte, so ist die ganze Erzählung so einfach, dass das Wunderbare *beinahe ganz* ausgeschlossen ist. Ein König, der von der hohen Bedeutung des Christenthums durchdrungen ist, sucht es in seinem Reiche zu verbreiten und fällt im Kampfe für die Lehre des Heiles *auf dem Schlachtfelde.* Versetzt man sich in die damaligen Zeiten, so scheint kein Zug unwahrscheinlich. Wir glauben in diesen Mittheilungen nur wirkliche Begebenheiten zu sehen, die nicht durch die Dichtung entstellt sind. Kein *Rabe* tritt uns hier entgegen. Von abentheuerlichen Seefahrten ist hier nirgends die Rede.

II.

Den ältesten Nachrichten über Sanct Oswald steht dem Alter nach die Legende „Sant Oswaldes Leben" am nächsten, die *Ludwig Ettmüller* 1835 veröffentlicht hat. Nach meinem Wissen finden sich drei Handschriften dieses Werkes vor. Eine, nach der Ettmüller seine Ausgabe veranstaltete, befindet sich in Schaffhausen und ist im Jahre 1472 geschrieben. Eine andere wird in der königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München aufbewahrt und ist im Ganzen besser, als das Schaffhausner Manuscript. Die dritte besitzt das Ferdinandeum in Innsbruck. Diese Handschrift (Ms. 3, a, 76) ist sehr verkürzt und verschlechtert und führt die Aufschrift „Historie von sand Oswald, wie er erwarbe chunigs Aronis tochter uwer mer Alleluia." Ettmüller

glaubt, dass diese Legende bis in's 12. Jahrhundert zurückreiche, und macht als Beweis dieses hohen Alters die unrichtigen Reime geltend. Er scheint jedoch nicht bedacht zu haben, dass sich seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Reime zusehends verschlechterten und dass, wenn schlechte Reime ein hohes Alter beweisen würden, auch einige Gedichte Schillers noch vor das 12. Jahrhundert zurückversetzt werden müssten. Die ganze Bearbeitung von der Legende von St. Oswalds Leben, *wie sie uns* Ettmüller mittheilt, stammt nach meiner Ansicht nicht aus dem 12. Jahrhundert. Jedoch finden sich einzelne Stellen, in denen der epische Ton so gut angeschlagen ist, als in den besten Volksepopöen, und diese weisen auf ein hohes Alter zurück. Wenn man das Gedicht aufmerksam durchliest, so ist es nicht so schwer, ältere Bestandtheile von den neueren, ächt volksthümliche Stellen, die uns hoch ansprechen, von späteren Einschiebungen zu unterscheiden. Ich glaube, dass die uns vorliegende Legende nur eine Ueberarbeitung und Erweiterung einer älteren Legende ist, die zu Grunde gelegt wurde und aus der oft ganze Stellen ungetrübt mit herübergenommen worden. Dass Sanct Oswalds Leben nur

eine Ueberarbeitung ist, finden wir im Gedichte selbst bestätigt. Denn es kommen darin Stellen vor, die dies zeigen, wie z. B. alsô tuot uns daz buoch bekant. als uns daz buoch vergiht (V. 786), als daz buoch seit (V. 1555), als uns daz buoch seit (V. 2306), als uns nu daz buoch seit (V. 2454), alsô tuot uns daz buoch bekant (V. 2470), alsô tuot uns daz buoch bekant (V. 2748), alsô sagt uns daz buoch sider (V. 2974), daz saget uns daz buoch sît (V. 3002), als uns daz buoch nu seit (V. 3382), als uns daz *tiutsche* buoch nû seit (V. 2076). Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen wollen wir kurz den Inhalt dieser Legende mittheilen.

Sanct *Oswald* war ein reicher König in Engellant. Zwölf Könige, vierundzwanzig Herzoge, sechsunddreissig Grafen, neun Bischöfe, viele Ritter und Knechte dienten ihm. Schon früh war er verwaist. Als er 24 Jahre alt war, dachte er daran, eine Frau zu nehmen. Ein Traum bestärkte ihn in seinem Entschlusse. Doch all seine Dienstleute waren nicht im Stande, eine seiner würdige Jungfrau aufzufinden, bis endlich der edle Pilgram *Wârmunt*, dem *zweiundsiebenzig* Länder kund waren, an den königlichen Hof kam. Er trug

eine Palme in der Hand, ward von *Oswald* auf das Freundlichste empfangen und befragt, ob er unter Christen und Heiden nicht eine schöne und minnigliche Königin wüsste, die St. *Oswald* und seinem Reiche geziemen würde. Auf diese Frage schlägt *Warmund* die schöne *Paimg*, Tochter des heidnischen Königs *Aaron* vor, die jedoch schon *an Gott* glaubt.

»Si ist ein heidenischiu künigîn
unde geloubet an got und an die muoter sîn,
sie selpvier juncvrouwen,
hêrre, ir sult mir daz gelouben,
heimlich vor dem heidenischen man;
wist erz, er gewünne ir daz leben an.
sie wolten gerne zuo dem toufe kêren,
und kristenlîchen glouben mêren
beidiu spât unde vruo
und ne habent nieman, der in helfe darzuo.«
v. 243–53.

Als *Oswald* dies hört, will er einen Boten senden, und, wenn *Paimg* sich zum Christenthume bekehren wollte, selbst mit einem Heere nachziehen. Er will den *Warmund* als Werber zu *Paimg* senden und verspricht ihm Silber und Gold und ein Herzogthum. *Warmund* lehnt den Antrag ab, denn dies Unternehmen schien zu gefahrvoll.

»der in baete umbe die künigîn,
dem slaet er abe daz houbet sîn.
er hât es gesworn,
daz gloubet mir, vürste hôchgeborn,
er ne welle sîn tochter nieman geben,
al die wîle er habe sîn leben.
er hât einez in sînem muote,
daz understande got der guote,
sterbe im sîn alte heidenîn,
er welle selber zeiner vrouwen nemen die tohter sîn!«

v. 311–320.

Der Pilgrim schlägt vor, das Botenamt einem *Raben* zu übertragen, welchen *Oswald* volle *zwölf* Jahre an seinem Hofe gezogen hatte. Der Vogel wird von einem Thurme der Burg, auf dem er sitzt, herbeigelockt und Gott thut an ihm seine Gnade kund

»und gap dem raben in der selben stunde,
daz er alle sprâche wol reden kunde«

v. 391 u. 392.

Der Vogel begrüsst mit dem ersten Worte, das er spricht, den stolzen Pilgrim *Wârmunt* und zeigt sich freudig bereit, die Werbung zu übernehmen, doch unter der Bedingung, dass König Oswald *ihm das Gefieder mit Golde beschlagen lasse.* Sein Wunsch wird erfüllt. Es wird ein Goldschmied aus *Salunders* her-

beigeholt, der den Raben zu sich in die Schmiede nimmt, wo er *drei Tage* und *drei Nächte* mit dem Raben allein bleibt. Dann bringt er den Raben, der nun kunstreich mit Gold beschlagen ist und auf dem Kopfe eine goldene Krone trägt, Sanct *Oswald* zurück und erhält zwölf Mark Goldes als Lohn. Auf des Raben Mahnung lässt der milde König Briefe an die edle Königin schreiben, die sammt einem goldenen Ringlein dem Raben unters Gefieder gebunden werden. Dann gibt *Oswald* dem klugen *Vogel Sanct Johanns Minne**) und entlässt ihn. Der edle Rabe fliegt über Meer und Land bis an den zehnten Tag. Da lässt er sich ermattet auf einem Felsen, der aus dem wilden Meere aufragt, nieder und fängt ein Fischlein. Während er sich an seinem Fange labt, kommt ein *Meerweib* heran, fasst ihn bei den Füssen und führt ihn nieder zum Meeresgrunde. Andere Meerfrauen eilen neugierig her-

*) Vergl. Grimms deutsche Mythologie S. 53 u. s. f., und Wolfs Beiträge B. I. S. 80. Die Sitte, Johannisminne zu trinken, lebt noch in Baiern und Tirol fort. Dort heisst sie Johannislieb (Leoprechting aus dem Lechrain S. 211), hier Sanct Johannessegen. — Bei Trauungen wird der Sanct Johann geweihte Wein dem Brautpaare gereicht.

bei und wollen mit dem Vogel, in dem das genannte Meerweib einen *Engel* sieht, ihr Spiel treiben. Der Rabe fordert aber zuerst Semmel, edlen Wein und guten Braten. Sein Begehren wird erfüllt. Nachdem er sich an Wein und Braten gestärkt hat, denkt er an die Flucht. Listig lenkt er die Aufmerksamkeit der Frauen aufs Meer hin und schwingt sich auf und fliegt über die Flut, bis er am sechsten Tag zur Non bei der Burg des Königs *Aaron* ankommt. Er setzt sich müde auf die Zinnen. Die edle Königin war in eine Kammer gesperrt, wo sie von *vierundzwanzig* edlen Jungfrauen bedient und von *vier* Herzogen bewacht wird. Als der Vogel dies bemerkt, wird er sehr betrübt. Er wartet, bis der König *Aaron* und seine Tochter zu Tische gehen. Als dies geschehen war und man die letzte Speise auf den Tisch trägt, fliegt er in den Saal, neigt sich schön gegen den König *Aaron* grüsst heimlich mit den Augen die junge Königin und verneigt sich dann vor der alten Königin und dem Hofgesinde. Er fordert dann vom Könige Frieden und Sicherheit. *Aaron* antwortet

»rabe, nû lebe ân alle sorgen,
dâ mit sô wil ich êren

Machmeten, mînen lieben hêrren
unser got ist Machmet genant.«

V. 858 u. ff.

Als der Rabe Sicherheit erlangt hatte, bringt er seine Werbung vor. Darob ergrimmt der Heidenkönig dergestalt, dass er Thür und Fenster schliessen und eine Jagd nach dem Raben anstellen lässt. Der Rabe ist bald gefangen und gebunden und soll erhängt werden. Da tritt die schöne *Paimg* vor ihren zornigen Vater und fleht ihn um den Raben. Doch umsonst; erst als sie sagt: erhalte ich den Raben nicht, so gehe ich als ein Spielweib in alle Welt, wird der Vater bewegt und willfährt der Tochter. Sie löst nun die Bande des Raben und trägt ihn schnell auf ihr Zimmer, wo sie ihn mit Semmeln, Braten und gutem Weine erquickt. Als er gestärkt war, entrichtet er seine Botschaft, und heisst die viel edle Königin den Brief und das Ringlein nehmen. Sie pflegt nun des Raben bei Nacht und Tag mit Treuen, bis sie am neunten Morgen ihm einen Brief und ein goldenes Ringlein unter das Gefieder strickt. Sie gesteht ihre Liebe zu *Oswald*, verspricht Christin zu werden und sagt, *Oswald* solle *zweiundsiebenzig* Schiffe mit goldenen Kielen

bauen, ein grosses Heer sammeln und sich mit Kost und Kleidung auf *acht* Jahre versehen. Auch müsse er einen *übergoldeten Hirschen* und den *Raben* mit sich bringen:

»und sage dem vürsten hôchgeborn,
kom er ân dich, sô sî sîn arbeit ganz verlorn«
V. 1115 u. f.

Schliesslich gibt sie ihm *Sanct Johannis Minne* und empfiehlt ihn der himmlischen Königin. Der edle Rabe fliegt bis an den *zwanzigsten* Tag über Land und Meer. Als er da über dem Meere schwebt, kommt ein ungefüger Sturmwind. Die seidene Schnur löst sich und das goldene Ringlein fällt in das Meer. Voll Schmerz fliegt der Rabe zu einem Ende des Meeres, und setzt sich auf eine Steinwand. Da findet er einen Einsiedler, der volle *dreissig* Jahre schon dort gesessen war und den trauernden Vogel *gleich erkennt*:

»dîn leit tuo mir bekant,
ich waen, dû dienest sant *Oswalde* in Engellant.«

Der Rabe klagt ihm seine Not und bittet um Rat. Nun fällt der Einsiedler kreuzweis auf die Erde und fleht zu Gott und Maria um das goldene Fingerlein. Da kommt ein Fisch herangeschwommen, der trägt das

Kleinod im Munde und bringt es dem Einsiedler. Dieser bindet es dem Raben unter das Gefieder und entlässt ihn. Der edle Vogel fliegt nun bis zum *sechsten* Tage weiter und kommt zur Burg seines Herrn. Dort macht er einen solchen Lärm, dass vier Diener seine Ankunft hören und davon dem Könige berichten, der bei Tische sitzt. Als *Oswald* dies hört, eilt er zum Thurme hinaus und wirft den *Zobelmantel* nieder, auf den der Rabe niederfliegt. Er wird von *Oswald* in die Burg getragen, verlangt Trank und Speise und theilt am folgenden Morgen dem Könige Brief, Ringlein und Nachricht von der Prinzess *Paimg* mit:

»und wilt dû mit maht bestân,
zwên und sibenzic kiele muostu hân,
und alsô manec tûsent ritter hêrlîche,
und die alle sîn muotes rîche;
dû solt ouch vüeren helde guot
mit dir über des wilden meres vluot,
und ne waerens ir lîbes niht biderbe,
zwâr ir keiner ne komt lebendic heim widere.
und heiz dir die kiele bûwen
ouch ne lâz dir die vart niht wesen ein troum.
(ouch solt dû die kiele bûwen mit rôtem golde und edelm gesteine,
daz ez sî allez lûter unde reine)

swenne dû des nahtes verst ûf dem mer,
dû und dîn kluogez her,
daz *dû von der edelen steine glaste*
dâ mügest gesehen vierthalp raste.
dû solt ouch lâzen ûf die kiele tragen,
swaz dû zuo aht jâren muost haben,
kost unde guot gewant,
als dû des bedarft in vremdiu lant.
noch wil ich dir mêre sagen,
einen übergulten hirz muostû haben.
ich sage dirz, vürste hôchgeborn,
komest dû dâ hin ân mich, d'arbeit ist verlorn.«

V. 1321 ff.

Sant *Oswald* liest und küsst den Brief, den *Paimy* selbst geschrieben hatte, und bietet dann seine Vasallen und Mannen auf und lässt Alles zur Abfahrt bereiten. Am *Georgentage* war Alles gerüstet. Der König lässt einen Goldschmied herbeiholen und von ihm goldene Kreuze fertigen. Dann fährt er mit seinem Gefolge über's Meer, um die Braut heimzuholen, und nimmt einen *Hirsch,* den er siebenzehn Jahre lang gezogen hatte, mit sich, vergisst aber des *Raben.* Als nun das Heer im Morgenlande ankommt, findet es sich bald in grossen Nöthen und es wäre sicher bald zu Grunde gegangen, wenn nicht auf das Gebet aller Krieger

der Himmel einen Engel gesandt hätte, der den halberhungerten Raben eiligst herbeiholte. Der kluge Vogel kommt am vierten Tage zu Sanct *Oswald* und klagt ihm seine Not.

»ich kan dir, hêrre, ouch niht verdagen
ich hân dir, hêrre, alsô vil ze klagen
über den koch und über den kellaere.
hêrr, nû merke mîne grôze swaere:
dô dû von dem lande waere komen,
ze hant wart mir mîn spîse genomen;
si pflegeten weder wirde noch êre,
si wânden dû kaemest ze lande niemer mêre.
si begunden mîn vergezzen,
si gâben mir weder ze trinken noch ze ezzen
si gâben mir weder wîn noch brôt,
von hunger hân ich geliten grôze nôt;
ich muoste niuwan ezzen zallen stunden
mit den swînen und mit den hunden;
swelhem hunde ich sîn spîse nam,
der grein mich jâmerlîchen an.
hêrre, nû gip mir dîn triwe ze pfande,
swenne dû heim komest ze lande,
daz dû si beide wellest vâhen und irdrenken
und sie beide an galgen henken.

v. 1895 ff.

Oswald besänftigt den gekränkten Raben durch Versprechungen und sendet ihn zur jungen Königin,

die ihn auf's Freundlichste empfängt. Er zeigt ihr an, dass *Oswald* mit einem grossen Heere angekommen sei und zwischen zwei Bergen verborgen liege. Dann bittet er im Namen seines Herren um Rat. *Paimg* sagt: *Oswald* solle ein leichtes Schiff und darzu hundert gute Helden nehmen, die übrigen Dienstleute solle er zwischen den Bergen zurücklassen. Dann solle er auf dem Platze vor der Burg ein kleines Zelt errichten und sich und die Seinen als *Goldschmiede* ausgeben. Eiligst bringt der Rabe seinem Herren diese Botschaft. Darob erschrickt *Oswald* nicht wenig, denn er hat weder Hammer und Scheere, noch einen Goldschmied bei sich. *Zwölf* Helden bemerken *Oswalds* Schmerz, treten zu ihm und theilen ihm mit, dass sie des Goldschmiedens kundig seien. Der erfreute König zieht mit diesen und noch hundert Mannen vor *Aarons* Burg. Als *Aaron* Kunde von den angekommenen Fremdlingen erhalten hatte, glaubt er, es seien Boten aus fremdem Lande, die nach seiner Tochter gesandt würden, und will sie hängen lassen. Alle Heiden werden aufgeboten und waffnen sich. Da eilt *Paimg* zu ihrem Vater, sagt ihm, dass die Fremden Goldschmiede seien und bittet ihn, er solle ihnen kein Leid thun.

»zwâr, vater, (ich) und ouch (mîn) vrouwen
des solt dû mir wol getrouwen,
wir bedürfen vingerlîn und heftelîn,
diu würkent sie uns, lieber vater mîn.
dû bedürftest wol, rîcher künic Aarôn,
einer schoener guldînen krône;
die würkent sie dir schône ûz golt;
vater, dar umbe sô gip in rîchen solt.«

V. 2145 ff.

Durch die Bitte der geliebten Tochter bewegt, begibt sich *Aaron* mit 500 Rittern zu den Goldschmieden, bewillkommt sie und verspricht ihnen Hilfe und Rat. Er lässt den Meistern Briefe schreiben und sie verpflegen. Ein ganzes Jahr und zwölf Wochen lagen die Christen vor der Burg, ohne dass sie einer Frau ansichtig wurden. Da kommt an einem Montagmorgen dem Könige *Oswald* im Traume vor, er solle seinen Hirsch mit Gold überziehen lassen. Er folgt diesem Winke von oben und gibt den Goldschmieden Befehl, dies zu thun.

»die goltsmide wurden alle vrô
und worhten im die guldin klâ.
sie worhten schôn mit ringer hant,
in was diu kunst wol bekant,

sie worhten mit aller ir maht
beidiu tac und ouch die naht
unz an den sibenden morgen.
dô kâmen sie ûz grôzen sorgen,
und was daz gesmide allez schône bereit,
als uns daz buoch seit:«

v. 2297 ff.

König *Oswald* führt am achten Morgen den goldenen Hirsch zum Burggraben. Ein Wächter bringt die Kunde vom Wunderthiere dem Könige, der bei Lebensstrafe alle Mannen zur Jagd auffordert. Der Hirsch wird nun über Hügel und durch Thäler gehetzt und flieht über einen Berg

»der sich in die lüfte ûf zôch,
dâ was nie niut lebendez über komen,
als wir ez sît haben vernomen,
niwan die wilden vogel«

v. 2388 ff.

und rettet sich zu dem Meere, wo er Sanct *Oswalds* Heer findet. Während *Aaron* mit seinem Gefolge der Jagd obliegt, kleidet sich *Paimg* mit drei Jungfrauen in Männerkleidung und will aus der Burg. Sie findet aber Thür und Thor verschlossen, doch öffnen sich die Pforten von selbst auf die Fürbitte der Gottesmutter. Da eilt die junge Königin mit ihrer Begleitung

zu St. *Oswald,* der sie freundlichst empfängt. St. *Oswald* eilt nun mit *Paimg* und Gefolge zu dem Schiffe und sticht in die See. Sein Heer folgt ihm. Als *Aaron* von der Jagd zurückkommt, findet er die Tochter nicht mehr. Er ahnt alsogleich in den Goldschmieden die Räuber derselben.

Der heide vil lûte erschrê:
'daz wiste ich wol, liez ich leben den raben,
daz ich sîn kaeme ze grôzen schaden.
daz ist sant *Oswalt* in Engellant,
der vüeret mîne tohter an sîner hant.
nu kan er mir doch niht entrinnen
mit allen sînen sinnen:
zwâr ich ertrenke in in dem wilden mer,
in und allez sîn her.'
der heiden hâte *ein guldîn horn,*
swenne im wart von schulden zorn
und erz sazte an sînen munt,
sô tet *erz allen sînen liuten* kunt.
daz horn was an dem ûzeristen
gemachet von zouberlisten.
swenner ez erschalte krefteclîche,
sô hôrte man ez in dem driten künicrîche
daz ez unmâzen lûte erdôz.

V. 2603 ff.

Auf den Schall des Horns strömen die Krieger von allen Seiten herbei. *Aaron* schifft sich mit gros-

ser Heeresmacht ein und jagt St. *Oswald* nach. Der *Rabe bemerkt die Verfolger zuerst* und verkündet ihre Ankunft seinem Herrn. Wie *Oswald* sich in so grosser Gefahr sieht, macht er das Gelübde: wenn ihn Gott heil nach Engellant bringe, so wolle er jede Bitte, die irgend Jemand im Namen Gottes an ihn richten würde, gewähren, und wäre ihr Gegenstand das königliche Haupt selbst. Auf einem Eilande, das mitten im Meere liegt, kommt es zum mörderischen Kampfe zwischen beiden Heeren. Dreissigtausend Heiden werden erschlagen, nur *Aaron* bleibt übrig und wird zu Sanct *Oswald* geführt. Der milde König empfängt den Heiden freundlich und sucht ihn für den Christenglauben zu gewinnen. *Aaron* verspricht, sich taufen zu lassen, wenn ihn *Oswald* durch ein Wunder von der Macht des Christengottes überzeuge. Darauf erweckt *Oswald* alle gefallenen Heiden vom Tode. Da kommt dem Könige *Aaron* die Lust, sein Glück noch einmal im Kampfe zu versuchen. Die Heiden versagen jedoch ihre Hilfe, denn sie waren in der heissen Hölle gewesen, und verlangen die Taufe. Da fügt sich auch König *Aaron* und will sich taufen lassen, nur nicht mit dem salzigen Meerwasser. Dafür weiss *Oswald* Rat.

»*sant Oswalt der reine wîgant*
der ersach die steinin want;
dô viel er nider ûf sîniu knie,
daz swert er an sîn hant gevie
und zôch ez ûz der scheide.
der helt des niht vermeit,
dez ort liez er nieder
(alsô sagt uns daz buoch sider).
sant Oswalt ûf gên himele sach.
nû müget ir hoeren, wie er sprach:
»ô himelischer vürste hêre,
ich erman dich der heilig toufe êre,
beidiu durch vrowen und durch man,
diu dû enpfienge an dem heiligen Ciprîân,
nû hilf mir ûf dirre erde,
daz ein brunne hie enspringende werde!«
sant Oswalt wart dô gewert
alles, des sîn herze begert,
von dem himelischen trehtîn
und von der lieben muoter sîn.
daz swert im ûz der hende brach
(von gotes krefte daz geschach)
ze tal durch den herten stein.
gotes kraft dâ wol erschein.
von des swertes orte
sich diu steinwant enparte.
nû liez sich ein schol herdan,
daz sâhen beidiu, vrouwen unde man

daz was sô grôz, als uir noch hoeren sagen,
tûsent wagene möhten ez niht hân getragen.
gotes kraft wol erschein und was sô grôz:
ûz der steinin want ein brunne vlôz,
der was wol dô zehen klâfter wît
(daz saget uns daz buoch sît)
und niun klâfter tief.«

v. 2967 ff.

Nun beginnt die Taufe, welche drei lange Sommertage dauert, und dennoch bleiben zweiundsiebenzig Heiden ungetauft. Diese springen Alle auf einmal in das Wasser. König *Aaron* erhält den Namen *Zentimus,* und die sämmtlichen Täuflinge, die früher todt gewesen, die Versicherung, dass sie Alle *binnen einem Jahre sterben würden.* Da erklären sie, lieber sogleich sterben zu wollen, und auch dieser Wunsch geht durch *Oswalds* Gebet in Erfüllung. *Oswald* kommt darauf mit seiner Braut, deren Vater und seinen Dienstleuten glücklich in England an, veranstaltet zur Feier seiner Vermählung eine glänzende Hochzeit und heisset alle Arme im ganzen Königreiche zusammenbringen, damit er sie speise und beschenke. Unter den Armen erscheint Christus selbst in Gestalt eines Pilgrims und bettelt und erhält zehnmal. Endlich geht er sogar in

den Königssaal und fordert in Gottes Namen von König *Oswald* sein Königreich und seine Gemahlin. Der milde König übergibt wirklich seine Krone und seine Gemahlin dem Bettler und tauscht mit ihm die Kleider. Dann will er sich traurig entfernen, jedoch der Pilgrim ruft ihn zurück, gibt sich zu erkennen, stellt Königin und Königreich zurück, kündigt aber zugleich an, dass *Oswald* und die schöne *Paimg* nach Verlauf von zwei Jahren sterben werden.

»dû solt deheiner sünde mit dîner vrouwen pflegen.
und dû lebest niht lenger dan zwei jâr,
Oswalt, daz sage ich dir vürwâr.
ouch so solt dû der *vier nôthelfaere* einer sîn;
daz solt dû haben von den gnâden mîn.
merke, wie du den sünden sülist widerstân:
wazzer sólt dû vor dînem bette hân,
swenne dich dîn menscheit betwinget,
sô solt dû in daz wazzer springen.

V. 3416 ff.

Der Heiland verschwindet. *Oswald* und die schöne *Paimg* folgen den Ermahnungen, entsagen aller weltlichen Freude, springen, wenn sie die Liebe zwingt, in das Wasser, und dienen Gott zwei Jahre. Als der bittre Tod naht, legen sie sich Beide in ein Bette,

beichten, empfangen den Fronleichnam und eine englische Schaar kommt vom Himmel, nimmt die Seelen von ihrem Munde und führt sie vor Gott in das ewige Himmelreich.

Vergleicht man die eben mitgetheilte Legende mit den Nachrichten des *Beda Venerabilis*, so findet sich zwischen beiden nichts Gemeinsames, als dies, dass in beiden die Hauptperson *Oswald heisst und seines Standes König von Engelland wird*, dass in beiden *Oswald* als *freigebig geschildert ist* und der Weltfreude entsagt. *Hier* geht das Sinnen und Trachten *Oswalds* nur nach der Erwerbung der schönen *Paimg*, *dort* steht sein Sinn nur darnach, das Christenthum zu verbreiten, und sei es mit dem Schwerte in der Hand, *hier* stirbt er neben seiner edlen Gemahlin im Bette, *dort* fällt er für den Glauben auf dem blutigen Schlachtfelde. Steht der historische Werth auf Seite des *Beda Venerabilis*, so nehmen die vielen mythischen Züge, die in „S. *Oswalds* Leben" sich finden, unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch. Klüger als St. *Oswald* selbst, tritt uns *der Rabe* entgegen. *Der goldene Hirsch* hat hier eine grosse Bedeutung. *Gefallene Heiden werden zu neuem Leben gerufen. Durch sein*

Schwert schlägt Oswald Wasser aus dem Felsen. Aaron führt ein *Horn* bei sich, das in *allen seinen Reichen wiederhallt, wenn er zornig dareinstösst.* Eine ästhetische Würdigung des Gedichtes gehört nicht hieher. Nur das sei bemerkt, dass in St. *Oswalds* Leben manche Stellen an *Otnit,* an *Orendel,* ja auch an *Gudrun* lebhaft erinnern.

III.

Eine andere Bearbeitung der *Oswald*legende findet sich in der Wiener Handschrift 3007, früher N. 297, Pap. vom J. 1472. Der für die Förderung germanistischer Studien unermüdliche Prof. Dr. *Franz Pfeiffer* veröffentlichte diese Dichtung im zweiten Bande der Haupt'schen Zeitschrift für deutsches Alterthum (S. 92—130). Darin wird von Sanct *Oswalds* Leben folgendes erzählt.

Sanct *Oswald*, der schon frühe verwaiste, ererbte von seinem Vater viel Lande und Leute. *Neun* Königreiche dienten ihm, *dreizehn* Bischöfe gehörten zu seinem Hofe. *Vierzig* Grafen, *siebenzehnhundert* Ritter und *dreissigtausend* Mannen standen ihm zu Gebote. Als der König *Oswald* das Alter von 15 Jahren erreicht hatte, räth man ihm, er solle eine Frau nehmen. Zu derselben Zeit kam der Pilger *Tragemund*, dem

alle Länder und zweiundsiebenzig Sprachen kund waren, zu *Oswalds* Burg. Auf des Königs Frage, ob er nicht eine Königin kenne, die für *Oswald* ziemen und keusch mit ihm bleiben würde, sprach der weise *Tragemund:* Fern über dem wilden Meere wohnt ein fürchterlicher König, der eine lobesame Tochter mit Namen *Spange* hat. Wer aber um sie freit, der verliert auf der Stelle sein Leben. *Oswald* frägt nun den *Tragemund,* wie er *Spange* gewinnen könne. Da räthet der kluge Mann, der König solle einen Raben, den er wohl acht Jahre gezogen habe, herbeibringen lassen und ihn mit Gold und Silber schmücken. Der herbeigeholte Rabe wird von *Oswald* gekost und geküsst und mit dem Wunsche des Königs bekannt gemacht. Der kluge Vogel lässt sich zur Botschaft herbei und fordert ein goldenes Ringlein für *Spange*

»wenne edele juncfrawen han
gerne lipliche goben.«

v. 166.

Es ward bald ein Ringlein herbeigebracht

do stunden drey steine ynne,
dy worn edil vnd gut.
der eyne was dy demut,
der andir dy gerechtikeit,
der dritte was dy kewscheit.

dy hatte sinte Oswalt
dy drey mit ym mit gewalt.

v. 172.

Dies Fingerlein wird dem Raben unter das Gefiededer gebunden und dann fliegt er in die Ferne, in das Land des heidnischen Königs. Als er diesen sieht, wechselt er mit ihm Grüsse und antwortet auf die Frage, woher und wesshalb er gekommen sei, dass ihn ein reicher König, der in dem *deutschen Lande* wohnt, gesandt habe und dem Heiden zwei Paar schöner Kleider verspreche, wenn sich dieser taufen lasse. Der Heidenkönig verbietet dem Raben ferner von der Taufe zu reden und verspricht ihm Gastfreundschaft

Meyn brot und meyn weyn
sal williglichen deyn
seyn bys an deyn ende,
du bist also behende.

v. 240.

Der Rabe ersucht den König, das Schachzabelspiel herbeibringen zu lassen, und spielt dann so klug, dass er dem Könige 300 Marken Goldes und wohl mehr abgewinnt. Der erzürnte König will desshalb den Raben tödten, wird aber von ihm besänftigt. Indess hatte Jungfrau *Spange* von der Klugheit des Raben gehört, kleidet sich prächtig, geht zu ihrem Vater und bittet

um den Raben, der fern aus *deutschen Landen* gekommen war. Der heidnische König erhört die Bitte seiner Tochter und gibt ihr den Raben, den sie auf ihre Kemenate trägt. Hier beginnt der Vogel zu sprechen und fordert *Spange* auf, sich taufen zu lassen. *Spange* lehnt, aus Furcht vor ihrem Vater, den Antrag ab. Endlich theilt der Rabe ihr mit, dass er von einem Jüngling, der fünfzehn Jahre erst zähle, gesandt sei, dass er um ihre Liebe für ihn werbe. *Spange* erwidert, sie könne nicht *Oswalds* Buhle werden, denn

auch hot mir meyn vater vorczalt,
wenne ich worde xvj jor alt
vnd dorczu qweme,
das her mich dy weyle neme
an meyner muter stat.
hore, was her geton hat:
durch meynen willen synt
wol vierdehalp hundert konigis kynt
von ym getotit alle.

V. 459.

Auf *Spanges* Frage, ob *Oswald* mächtig sei, bejaht es der Rabe und gibt ihr das goldene Ringlein. Sie freut sich darüber und bietet dem Raben ein anderes für *Oswald*. Dann lässt sie St. *Oswald* sagen,

er solle als Kaufmann mit 72 Schiffen und allen seinen Mannen erscheinen. Schliesslich ziert sie den Raben auf's Beste:

do stunt her yn alle der art
ap her eyn engil wer
vnd auss dem paradis fure her
v. 621.

und trägt selbst ihn auf die Zinnen der Burg. Der Rabe fliegt fort und kommt am eilften Morgen an's Meer. Er rastet auf dem Maste eines versunkenen Schiffes. Während er ausruht, fällt ihm das Ringlein in die Fluthen. Da kommt bald ein Fischer daher

der hysz meister *Reys*
der der selbin not bevant,
do mete der engil den konig bewant.
v. 674.

Der Rabe fällt auf seine Kniee und bittet den Fischer, die Netze auszuwerfen. Dieser thut es und fängt viele Fische. Der Rabe bittet um einen, der das Ringlein verschluckt hatte. Der Fischer schneidet diesen Fisch auf, nimmt das Ringlein und bindet es dem Raben unter die Flügel. Der Rabe fliegt über 11 Tage fort, rastet auf einem Felsen, auf dem er beinahe gestorben wäre, wenn ihm Gott nicht Speise

aus dem Paradies gesandt hätte. Dann fliegt er weiter, bis er zu Sanct *Oswald* kommt, der mit seinen Grossen und Herzogen an der Zinne stand. Der Rabe richtet die von *Spange* erhaltenen Aufträge aus. *Oswald* befolgt den Rat und begibt sich mit *allen* seinen Mannen auf 72 Kiele. Als er schon auf dem Meere ist, fällt ihm ein, dass er den Raben vergessen habe, und sendet einige Ritter zurück, um den Raben zu holen.

»Do funden sy den rabin gan
also eynen armen man
in eyner snodin art,
wenig gutis ym getan wart.«

v. 825.

Der Gekränkte will nicht mit den Abgesandten des Herrn gehen und spricht:

»meyn herre hot meyn vorgessin
und ich muste mit *den sewen* essin.«

v. 835.

Desshalb erklärt der Vogel, St. *Oswald* müsse selbst mit allen Grafen kommen und ihn holen. Dies geschieht. Der Rabe beklagt sich nun über die Küchenknechte, die St. *Oswald* will hängen lassen, das aber der Rabe nicht zugibt. Die Fahrt ist sehr un-

günstig, Winde halten St. *Oswald* auf, 71 Schiffe gehen zu Grunde. Indessen ging *Spange* öfters mit *Oswalds* Ring zu ihrem Vater, da flohen des Ringes wegen *Unkeuschheit* und *Zorn* von ihm. Bis ins neunte Jahr fährt *Oswald* auf dem Meere. Die Lebensmittel sind ihm ausgegangen. Da fleht er vor einem Altare, auf dem des Herrn Marter war, um Rettung. Nun fliegt der Rabe herbei und spricht: wenn du gelobst drei Tage in der Woche zu fasten, so wird dir die Mutter Gottes guten Fahrwind senden. *Oswald* thut es und landet bald in *Spanges* Heimath. Der Rabe fliegt ins Zimmer der *Spange* und erstattet ihr Bericht über *Oswalds* Ankunft. Als *Spange* hört, dass so viele Schiffe zu Grunde gegangen, wird sie traurig. Endlich sagt sie zum Raben

»So heysz en betin seynen got
das her ym helfe. (das ist not)
umb eyn *hirsch*, das sol seyn *silberin*
und *fewir rot goldin*,
der sol loffin alczu hant
durch meynes vatern lant.«

v. 1013.

Der Rabe berichtet dies St. *Oswald.* Er betet und sein Flehen wird bald erhört.

Einen hirsch her do vor ym sach
ap her aws dem pardise .
und yn alle der weyse
und yn alle dem geberde
ap ys eyn heiliger engil were
von silbir und von gulde
also got von hymel wolde
das der hirsch wonniglich
zu der burg machte sich
obir berg und obir tal
lyff der hirsch obir al
her lyf vil manche fart
das der heyde seyn gewar wart.

V. 1059 ff.

Der König schliesst nun die Burg mit 32 Schlössern und jagt dem Hirsche nach. *Spange* sagt zum Raben, *Oswald* solle beten, dass die Schlösser aufgehen möchten. *Oswald* willfahrt und alle Schlösser sieht man offen. Der Rabe führt nun *Spange* zu *Oswald* und sie fahren davon. Der heidnische König hatte indessen den Hirsch gefangen und wollte ihn seiner geliebten Tochter als Geschenk bringen. Wie er sie nicht findet, ergrimmt er, bläst in sein Horn, ruft die Mannen zusammen und will *Spange* und *Oswald* verfolgen. *Spange* hört das Horn ihres Vaters erschallen und theilt ihre Furcht *Oswald* mit. Dieser betet und macht ein

Gelübde (S. 123). Gott erhört ihn und sendet einen für die Heiden so ungünstigen Wind, dass der Heide erst an dem 13. Tage in *Oswalds* Reich kommen kann. *Oswald* hatte indess in seinem Lande 30,000 Mannen gesammelt, mit denen er den Heiden bestehen will. Es kommt bald zur Schlacht. Die Heiden werden geschlagen, ihr König gefangen und dem heil. *Oswald* übergeben. *Spanges* Vater wird in einen Kerker geworfen. Da tritt der Engel zu ihm und zeigt ihm seine Frau als *Wölfin in der Hölle.* Als *Spange* am nächsten Morgen am Kerker ihres Vaters vorbeigeht, ruft der Heide ihr zu, er wolle sich bekehren und taufen lassen, wenn *Oswald* seine todten Mannen lebendig machte. *Spange* kehrt eilig zu *Oswald* zurück und theilt ihm die Bitte ihres Vaters mit. *Oswald* antwortet, er könne dieses nicht thun, aber sie werde es im Stande sein, wenn sie Gott stäte Keuschheit gelobe. Sie folgt dem Rathe und dann betet *Oswald* und die todten Heiden werden lebendig. Nun werden Bischöfe geholt, die Heiden von ihnen im christlichen Glauben unterrichtet und getauft. Auch *Spange* und ihr Vater empfangen bald darauf die h. Taufe. Letzterer erhält den Namen *Johannes*.

Dy getauftin alle
riffen uf mit schalle
sint *Oswalt* ist eyn heiliger Man
der dys wunder hot getan.
v. 1438.

Johannes fährt in sein Land heim und lässt 30,000 Heiden taufen. Die nicht Christen werden wollten, liess er ertränken. Die Legende schliesst mit einem Gebet an St. *Oswald*.

Ich halte die hier mitgetheilte Legende für jünger, als die vorige.*) Der schlichte, innige Volkston, der uns bei II. oft sehr anspricht, fehlt hier gänzlich, ebenso mangelt die ernste Haltung, die bei II. durchweg sich zeigt. Die wesentlichen Bestandtheile und Züge sind dieselben. Bei beiden Bearbeitungen bildet den Kern die abenteuerliche Fahrt eines christlichen Königs in ein fernes Heidenland, um sich von dort eine Königin heimzuführen. Der glückliche Ausgang des Unternehmens kann nur durch den *weisen Raben* und den *goldenen Hirsch* erzielt werden. Die Prinzessin heisst hier *Spange,* der kluge Pilger *Tragemund*. Beide

*) „Sie ist entschieden jünger, als die von Ettmüller herausgegebene, und stammt vielleicht erst aus dem fünfzehnten Jahrhundert," sagt Wackernagel in seiner deutschen Literaturgeschichte S. 164.

Namen sind entschieden deutsch und *ächter,* als *Pamige* und *Wahrmund.* Spange bezeichnet ein Geschmeid. Als Eigenname erinnert das Wort an *Hnoss,* die Tochter *Freyjas* und *Odhrs* und an die mythische *Gerfemi,* deren Namen auch Kleinod und Geschmeide bedeuten (s. Simroks d. Mythologie S. 426). *Tragemund* begegnet uns im bekannten Tragemundsliede*) und zählt zu den volksthümlichsten Namen.

Selbst die in beiden Legenden vorkommenden Zahlen stimmen zum Theile überein. — Die Abweichungen sind in beiden Gedichten unwesentlich und beschränken sich hauptsächlich auf Handhabung der Form. Dem Bearbeiter von Nro. III. schien die überlieferte Oswaldlegende, an die er nicht glauben mochte, eine heitere Sage zu sein. Zur eigenen und Anderer Belustigung wollte er dieselbe bearbeiten, und davon schreiben sich wohl die von Nro. II. abweichenden Stellen und der zum Theil humoristische Ton her. Einige mythische

*) Nach dem Tragemundsliede waren ihm zweiundsiebenzig Länder bekannt.

„Nu sage mir, meister Trougemunt,
zwei und sibenzig lant die sint dir kunt."

Sieh Uhlands alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder S. 4. und Wackernagels altd. Lesebuch S. 831.

Züge, die in Nro. II. vorkommen, fehlen hier gänzlich, oder treten uns in anderer Fassung entgegen. Von der uralten Sitte des Minnetrinkens bei Abschieden, deren in Nro. II. so oft Erwähnung geschieht, findet sich hier keine Silbe.

Der goldene Hirsch wird hier nicht *von 12 Schmieden* gefertigt, sondern *aus dem Paradiese* gesandt. Das *wunderbare Schaffen der Quelle mit Hilfe des Schwertes* fehlt geradezu. Gerade dies Aufgeben oder willkürliche Aendern uralter mythischer Züge und der scherzhafte Erzählungston sprechen für das jüngere Alter dieser Bearbeitung.

IV.

Eine andere Bearbeitung der Oswaldlegende findet sich im Sommertheile des Lebens der Heiligen, das in vielen Handschriften aus dem 15. Jahrhundert und in alten Drucken erhalten ist. Der um die deutsche Sprache und Literatur so hochverdiente Dr. Schmeller machte in einer Besprechung des „sant Oswaldes Leben herausgegeben von Ettmüller“ (s. Münchner gelehrte Anzeigen, Jahrgang 1836, Nr. 122, 123, 124) auf diese Fassung der Legende aufmerksam. Ich theile dieselbe mit, wie sie das Leben der Heiligen auf der Innsbrucker Universitätsbibliothek enthält. Die Handschrift trägt die Nummer A. 72, Papier gross folio zu zwei Spalten. Sie kam aus der Carthause zu Schnals, deren Mönche sich durch Bücherabschreiben grosse Verdienste erworben haben, nach Innsbruck und rührt

vom Jahre 1412 her, wie das der Schluss des Buches anzeigt: „Do man zalt nach Crist gepurt MCCCC und XII jar an dem heyligen Karfreytag do wart aussgeschriben daz puch der heyligen leben Amen.“ Dieselbe Oswaldlegende findet sich auf der besagten Bibliothek noch in einer zweiten Handschrift aus demselben Jahrhunderte. Das Manuscript trägt die Nummer B. 631, ist Papier Quart und einspaltig. Sie enthält nebst einem Kalender deutsche Psalmen und Gebete, ferners die Legende von St. *Oswald*, die Legende von *Gregor auf dem Stein*, ein gute ler von zwein priestern vnd von einer mülnerin. Ich benützte vorzüglich die erstere Handschrift (Hs. A), berücksichtigte aber auch Hschr. B.

VON SANT OSWALT.

Der lieb her sant *Oswalt* was ain gueter cristen vnd was tugentlichen vnd frum vnd het got lieb vnd gab vil almusen vnd beschirmet witwen vnd waisen vnd eret vnd fürdret die pfaffhait vnd was hert wider die vngelawbigen. Davon fürsahe in got vnd wolt in zu ainem kunig haben, vnd do man in zu kunig welt weyhen, do zuran des chresems. Das was gotes wille, wan ez kom ain rapp von himel, vnd pracht ain guldein püchs mit cresem in dem snabel dartzu, vnd dem rappen hieng ain brief an den hals vnd der prief was versigelt mit ainem guldein kreutz vnd der rapp kund latein reden vnd was sprache man wolt vnd sprach: ich pring den crisem von himel. Do lasen si den prief, daran stund geschriben, daz sand Petrus den crisem selber gesegnet het vnd der rapp belaib darnach in sant

Oswaltz hof. Do er nu kunig wart, do lebt er aber seliklicher dann vor vnd strayt gewonlichen wider die hayden vmb cristen gelauben vnd pechert ir vil zu cristen gelauben vnd betzwang auch herren vnd stett, das si im zinsen musten, vnd ward auch also mechtig, das im all tag drewtzehen kunigreich dienten vnd newn aptey und zwelf pisthtum vnd het ain gross volk, das im dienet. Der herschaft vbernam er sich nit vnd was diemütig vnd hett got vor augen vnd dienet im tag vnd nacht mit grossem fleiss. Davon was got mit im. Es musten auch kunige, herzogen vnd grafen purg vnd land von im enphahn. Und do er nu als tugentlichen lebt vnd als seligklichen gegen got vnd gegen den menschen, do maynten die herren, es solt ain gute frucht von im komen, vnd sprachen zu im, er solt ain frawen nemen, wan stürb er ân erben, so pesäss ayn ander sein reych, dem ez nye sawr wär worden, vnd disen rat hett er von zwelf kunigen. Nu kom alspald ain alter man von dem willen gotes, der hett ain langen grawen part vnd trug ainen palm vnd ain stab in seiner hand, vnd an etlichen püchern stat geschriben, es wär ain engel, vnd der stellet sich sam er ain englischer waller wär. Do enphing in sant *Oswalt* gar

gütlichen vnd fürt in in seinen sal. do sprach der alt man: „ich pin ain weyssag vnd seint mir zway vnd sibentzig land bekant vnd tue dir von got kunt, das du ain junkfraw solt nemen, die ist ains haydnischen kuniges tochter, der haist *Gaudon* vnd die junkfraw haist *Pay* vnd ist zumal schon vnd ist gotes wille, das du darvmb streytest vnd si zu kristen gelawben pringest. dartzu hat si got fürsehen.“ Do sprach der lieb herr sant *Oswalt*: „nu han ich nyndert ainen diener, der mir die potschaft werb vnd der sich in das land kund verrichten.“ Do sprach aber der alte man: „vnd sendest du tawsent man dar, die ertötet ir vater alle, wan do si geporen wart, do nam er si auf die schoss vnd leget ir drey vinger auf ir haubt vnd swur drey ayd in haydnischer ee, das er si nymer kaime man wolt geben, er gewünn si im dann an mit herten swertzschlegen.“ Das was sant *Oswalt* gar lait vnd west nit, wie er tun solt. Do sprach aber der alt man: „du hast ain wol redenden rappen auf deinem hof wol zwelf jar ertzogen, der erwirbet dir die junkfrawen fürwar.“ Darnach hiess im sant *Oswalt* den rappen pringen, do wolt er nicht zu im fliegen. Do was dem kunig aber lait. Do sprach aber der alt

man: „gehab dich wol. got schikt in schier her," vnd alspald flog der rapp fur den alten man auf den tisch vnd sprach zu im, das er seinem herrn got wilkomen wer. Do sprach sant *Oswalt*: „nu han ich dich zwelf jar gehabt, das ich dich als menschlichen nye hort reden." Damit verswant der alt man. Do schraib der lieb herr sant *Oswalt* die zwelf stuck dez hailigen glawbens an ain prieflein vnde nät dem vogel den prief vnder sein gevider vnd ain guldein vingerlein dartzu vnd pevalch im, das er der junkfrawen das prächt des kuniges tochter vnd pevalch im auch, das er ir saget, das er si lieber hett, dann kain mensch oder kayn junkfrawen auf ertreich. Damit nam der rapp vrlaub. Do enphalch in sant *Oswalt* vnserm herrn vnd vnser lieben frawen. Do swang sich der rapp alspald auf vnd flog vnd kam an dem newntzehnden tag zu des kuniges *Gawdon* purg vnd flog über des kuniges tisch vnd nayg im vnd der jungen kunigin vnd sprach zu dem kunig: „herre, gebt mir mit ewren hulden vrlaub zu reden vnd frid piss ich von hynne kum durch got vnd durch aller frawen willen." Do der kunig hort, das der rapp also redt, do nam in gross wunder ab seiner rede vnd ab seiner gepärde vnd

sprach zu im: „du hast als gar schon frid vnd vrlaub gewunnen, das ich dirs nit versagen kan oder mag. nu rede, was du wilt.“ Do sprach der rapp: „mich hat mein herre sant *Oswalt*, der kunig von Engelant, her gesant vnd pitt ewch fleyssig, das ir im ewer tochter gebt, das ist gotes wille vnd seiner lieben muter Marie. Tut ir das, so wert ir selig.“ Do das der kunig hort, das der rapp got vnd sein liebe muter Maria nant, do ward er gar zornig vnd sprach, man solt in durch got vnd durch Maria willen vahen vnd solt in toten. Vnd do die junkfraw die potschaft hort, die ir sant *Oswalt* enpoten hett, do gewann si alspald ain grosse lieb zu im vnd was ir layt vmb den rappen vnd sprach zu irem vater: „vnd totet ir den vogel, so mag ich nymer fro werden. Nu hastu im doch vrlaub geben vnd frid zu reden: das du das prechest, das stund dir zumal vbel an.“ Do sprach der vater: „liebe tochter, gehab dich wol vnd hab dir den vogel vnd tw damit, was du wilt.“ Do wart die junkfraw gar fro vnd nam den vogel vnd trug in mit ir in die kamer vnd halset in vnd kusset in vnd drukt in lieplichen an ir prust vnd sprach zu im: „lieber rapp, sag mir mer von deinem lieben herrn sant *Oswalt*.“ Do

sprach der rapp: „nempt mir ainen prief vnd ain gulden vingerlein auss meinem gevider. Das hat ewch mein herre gesant vnd hat ewch pey mir enpoten, das er ewch lieber hab, dann kayn junkfrawen oder kayn frawen auf ertreich.“ Vnd do si an dem prief gelase, das si davon selig wurde hie vnd dort, das si der zwelf stuck gelaubet des heyligen gelaubens, do ward ir hertz alspald entzundet von dem heyligen gaist, das si dez gentzlichen gelaubet vnd schraib im ainen prief hin wider vnd nät dem rappen den prief vnder sein gevider vnd nam ain vingerlein dartzu vnd sprach zu dem rappen: „das pring deinem herrn, dem kunig, vnd sag im dartzu, das ich kayn mensch lieber hab, dann in, vnd sprich, das er got pitt, das alles das geschehe zwischen vns payden, das er an dem prief geschriben vinde, vnd sprich, das er mich auf den nachsten sumer hol mit zway vnd sibentzig kieln vnd das er nem zu yedlichem kyel tawsent man vnd ritter, die kune sein vnd das si zu in nemen auf acht jar essen vnd trinken vnd das er dich auch zu im nem, anderst er künd mich nymer auss der heidenschaft gepringen.“ Do flog der rapp von dannen vnd si enphalch in got vnd seiner lieben muter Maria.

An dem newnten tag do was der rapp untz vber mer geflogen. Do was als ain grosser wint, das im der prief vnd das vingerlein in das mer viel. Das verschland alspald ain visch. Do was dem raben gar layd vnd sass auf ainer stayn mawr. Do vant er ainen guten ainsidel sitzen. Der sprach zu dem rappen: „sag mir ettwas von deinem herrn sant *Oswalt.*“ Do sprach der rapp: „wer hat ewch meinen herren sant *Oswalt* zu erkennen geben?“ Do sprach der ainsidel: „mir hat got in dem jar dreystund kunt getan, das ich für in pitte.“ Do sprach der rapp: „so lass ich ewch wissen, das mich mein herr vber mer hat gesant zu aynez haydnischen kuniges tochter, die hat im ainen prief vnd ain vingerlein gesant, das ist mir in das mer gevallen.“ Do sprach der ainsidel: „des lassen wir got walten“ vnd knyet nyder vnd ruft got vnd vnser frawen an mit grossem ernst und schlug sich ser durch gotz willen. Do erhört in vnser herre vnd sein liebe muter Maria vnd gepot ainem engel, das er dem visch den prief vnd das vingerlein näm. Das tet der engel zu hant. Do nät der ainsidel dem rappen den brief vnd das vingerlein wider vnder das gevider vnd pevalch in vnserm herrn vnd vnser lieben

frawen. Do flog der rapp pis an den newnten tag, pis das er zu seinem herren kam. Do wart sant *Oswalt* gar fro vnd straich seinen rappen gar lieplichen vnd sprach zu im: „was sagstu mir guter mär von der jungen kunigin?“ Do sprach der rapp: „nempt war, si sendt ewch ainen prief vnd ain vingerlein, das nempt auss meinem gevider. Das hat ewch die kunigin gesant vnd hatt ewch enpoten, si hab auf erden nyemant lieber dann ewch, vnd sult den prief lesen vnd sult got pitten, was daran ste, daz das schier zwischen ewch payden geschehe.“ Darnach sprach aber der rapp: „die junkfraw hat ewch auch enpoten, ir sult si zu dem nächsten sumer holen mit zwayn vnd sibentzig kyeln vnd ir sult mit ewch nemen in yeden kyel tawsent man vnd auf acht jar speyse, anderst ir mügt si nit auss der haydenschaft pringen,“ vnd sagt im die mär alle. Do lase sant *Oswalt* den prief vnd liesz die kyel pawen vnd liesz si mit liechtem karfunkelstain machen, das si davon pey der nacht als wol gesahen als pey dem tag, vnd die kyel wurden erst perayt vber zway jar. Do nam er newn kunig mit im vnd vil hertzogen vnd grafen vnd zwelf pischöf vnd newn äpt vnd sunst vil ritter vnd knecht,

pisz ir zway vnd sibentzig tawsend wurden, vnd hiesz vil krewtz machen vnd gab ainem yedlichen ains, das trugen si an irem gewant, vnd trost si vnd sprach zu in allen: „gehabt ewch wol vnd streyt frolichen, wan welcher vnder ewch stirbet in meinem streyt, der sol dez ewigen lebens sicher sein.“ Vnd furen do in dem namen vnsers herren vnde komen in achtzehen wochen zu dem haydnischen kunig. Vnd do sant *Oswalt* seiñ purg ansach, do sprach er: „ich will hie vor zu der jungen kunigin senden, das si mir rat, wie ich si nu gewynne.“ Do hett sant *Oswalt* dez rappen dahaym vergessen. Do wart er gar ser betrübt vnd ruft vnsern herrn an vnd vnser lieben frawn vnd pat si, das si im hulfen. Do gepot vnser fraw ainem engel, das er den rappen prächt. Das tet er vnd gab vnser herr als pald ain als grossen wint, der furt den rappen in achtzehn tagen zu sant *Oswalt*. Do wart er gar fro vnd enphieng in lieplichen vnd sant in zu der junkfrawn vnd entpot ir, ob er vmb si streyten solt, das si in das wissen liess. Do flog der rapp zu der junkfrawn durch ain venster ein in ir kamer. Do wart si gar fro vnd nam in an iren arm. Do saget er ir, waz ir sant *Oswalt* enpotten hett. Do sprach si zu dem rap-

pen: „du solt zu sant *Oswalt* sprechen, er sol für meins vaters purg varen vnd sol da ain gezelt aufschlahn vnd sol zwelf goltsmid mit im pringen vnd sol ainen rot guldein adler oben darauf machen, der sol recht sein, sam er lebe vnd als er hin fliegen welle, vnd sol ain grossen chram aufschlahn, vnd wer si fraget, was si wellen, so sullen si sprechen: si haben gehort, man hab mich ainem reychen kunig geben; darumb sein si her kommen, ob die junkfraw icht vingerlein pedürf oder ander chlaynet, das si die zu vns kawffe oder lasse machen.“ Darnach nam der rapp vrlaub von der jungen kunigin vnd flog zu seinem herrn vnd saget im die potschaft wider. Do nam kunig *Oswalt* zwelf goltschmid mit im vnd kam für kunig *Gaudons* purg vnd schlug das gezelt auf vnd macht ainen gulden adler darauf. Das ersach ain haydnischer man vnd saget ez dem kunig. Do ging er vnd sein fraw vnd alles sein gesinde zu der krame vnd sachen den kramschatz vnd den adler, vnd do kunig *Gaudon* sach, das si alle crewtz trugen, do ward er gar zornig vnd sprach: „ich sich wol, das ir kristen seit, warumb seit ir in mein lant kommen? Nu lass ich kaynen kristen leben, der in mein lant

kumpt.“ Do sprach sant *Oswalt*: „wier haben gehort, ir habt ewr tochter ainem reychen kunig geben, darumb sein wir her komen, ob die junkfrawn icht vingerlein pedürffen oder ob si ichtz welle lassen machen, pedurfft ir aber vnser nit, so lat vns wider haym varen.“ Nu hett sant *Oswalt* ainen hirsz, der was aller vberguldet, der lof gar pald, vnd etwen stet geschriben, ez wer ain engel. Den hirsz schawet der kunig *Gaudon* vnd geviel im gar wol vnd sahe in gar gern. Do gepot der kunig allem seinem volk, daz si im den hirsz hulfen vahn vnd jagt den hirsz nach mit allen seinen dienern. So tet er ye vnderweylen, sam er sich vahen wolt lassen, vnd stund stille vnd lof dan aber pald vnd also jagten si dem hirsz nach pisz an den walt. Das sach die junge kunigin an der zynnen vnd sprach zu vier junkfrawen: „ich muss ye den hirsz auch sehn, da solt ir mir zu helfen.“ Do sprachen die junkfrawen: „das welln wir gern tun,“ vnd legten mansgewant an. Do was die türe mit vier rygeln versperret. Do ruft die jung kunigin vnser lieb frawen an vnd sprach: „Maria, himelische kunigin, hilf mir, das ich ain christin werd vnd das ich zu sant *Oswalt* kome.“ Da zusprungen die vier rygel. Do

wart si gar fro vnd sprach zu den vier junkfrawn: „wa möcht vnser got Machmet das getun?“ vnd ging do zu sant *Oswalt* in sein gezelt. Do stund er gegen ir auf vnd ward gar fro vnd enphing si gar frewntlichen vnd sprach do: „nu wolt auf ir herren, ich hab die junge kunigin, vnd lat die gezelt sten.“ Nu hett die kunigin ain kron mit ir pracht, die setzt si sant *Oswalt* auf vnd hett auch vil reylicher chlaynet mit ir genomen. Do macht sich sant *Oswalt* von dannen mit seinem gesinde vnd mit seiner lieben kunigin. Do nu kunig *Gaudon* haym kam vnd dem hirsz lang nach hette gejagt mit seinem gesinde, do wart er innen, das er sein tochter verlorn hett. Das was im gar layt vnd was im gar zorn vnd eylet sant *Oswalten* nach mit ainem grossen gesinde vnd vant sein tochter pey im sitzen. Do sprach er: „ir habt mir mein tochter hin gefürt, darumb müst ir den tot leyden.“ Do sprach kunig *Oswalt*: „ich wil mit ewch streyten,“ vnd also strytten si pisz an den *drytten* tag. Do erslug kunig *Oswalt* dem kunig *Gaudon* gar vil volkes vnd gesiget mit der hilf gotes vnd sprach zu dem kunig: „sweher, ir sult ewch lassen tawfn oder ir müst sterben.“ Do sprach kunig *Gaudon*: „ich lasz mich nit tawfen, ir

macht mir dan mein volk wider lebendig.“ Do ruft sant *Oswalt* vnsern herrn mit grosser andacht an. Do erhöret in vnser herr von seiner güte, vnd wurden alle wider lebendig. Dannocht wolt sich der kunig nit lassen tawfen vnd sprach zu sant *Oswalt*, er wolt anderweit mit im streyten. Also striten sy aber pis an den *dryten* tag. Do gesiget aber der lieb herr sant *Oswalt* mit der hilf gotes vnd sprach aber zu seinem sweher, er solt sich lassen tawffen oder er müst sterben. Do sprach kunig *Gaudon*: „ich wil mich nit lassen tawffen, du machst dan ausz ainem herten stayn ain schons wasser gen, das ainem man pis an die knye gee.“ Do hub der lieb herr sant *Oswalt* seine füsz auff in dem namen gotz vnd stiesz an ainen stain damit. Do flosz zuhant ain schones wasser herausz, das was als tief, das ez ainem man an sein knye gieng, vnd ausz dem wasser tawffet der lieb herr sant *Oswalt* seinen sweher, den kunig *Gaudon* vnd hiesz in do kunig *Symon* vnd an dem dritten tag do tawfft sant *Oswalt* die junge kunigin vnd seines swehers diener vil. Darnach rayt kunig *Symon* haym mit seinem her vnd saget seiner frawen, wie ez im ergangen was, vnd saget ir als vil von cristengelauben, pisz das si

sich tawffen liesz, vnd kunig *Symon* tawffet do pis an den achtzehenden tag alle, die in seinem lande waren. Do furt der lieb her sant *Oswalt* sein gemahel mit gutem frid heym gegen Engelant vnd hett da viertzehn tag grosze wirtschaft vnd frewd vnd lebten rayniglichen vnd kewschlichen vnd verzerten ir zeyt mit got nach seinem lob. Sant *Oswalt* was voller weishayt vnd was warhaftig vnd gerecht an dem gericht vnd was voller tugent vnd sasz nymer zu tische, er hett dan vor vil tawsent menschen gespeyset, vnd gab in das almusen mit seinen henden. Eines mals was er zu tisch gesessen vnd hett vor vil armer menschen gespeyset. Da kumen vil pilgerein vnd paten vmb das almusen. Do nam sant *Oswalt* die gulden schüssel, darausz er asz, vnd hiez si den pilegrein geben vnd sprach: „ez ist nit gut, das mein herr Ihesus Cristus lär von mir gee, der in pilgereins weis zu mir ist komen, wan wenn ich zu im käm, so liesz er mich auch lär von im gen vnd spräch zu mir: ich kenne dein nicht, wann du hast mein nicht bekant, die weyl ich dir auf ertreich zu hausz kam.“ Und do er das geredt, do sasz ain heyliger pischof pey im ob dem tisch, der hiesz *Aydanus*, der nam des kuniges

rechte vnd kust sy vnd sprach: „die rechte hant des kuniges erfawlt nymer, wan ez werdent vil armer menschen von ir getrost vnd gespeyset,“ vnd das geschach auch, wan sein hend sint noch frisch vnd sint in silber gemacht vnd man pehalt si in sant Peters münster zu Rom. Do erent si die menschen mit andacht *). Der lieb herr sant *Oswalt* hiesz aine glogken machen, die glogken solten die armen alweg läwten, wan si für in

---

*) Quo regni culmine sublimatus, nihilominus, quod mirum dictu est, pauperibus et peregrinis semper humilis, benignus et largus fuit. Denique fertur quod tempore quodam cum die sancto Paschae cum praefato episcopo (Aidano) consedisset ad prandium positusque esset in mensa coram eo discus argenteus regalibus epulis refertur, jamque essent manus ad panem benedicendum missuri, intrasse subito ministrum ipsius, cui suscipiendorum inopum erat cura delegata, et indicasse regi quia multitudo pauperum undecunque adveniens maxima per plateas sederet, postulans aliquid eleemosynae a rege. Qui mox dapes sibimet appositas deferri pauperibus et discum confringi atque eisdem minutatim dividi praecepit. Quo viso pontifex, qui assidebat delectatus tali facto pietatis, apprehendit dexteram ejus et ait: „Nunquam inveterascat haec manus.“ Quod et ita juxta votum benedictionis ejus provenit. Nam cum interfecto illo in pugna manus cum brachio a caetero essent corpore resecatae, contigit ut hactenus incorruptae perdurent. Denique in urbe regia, quae a regina quondam vocabulo Belba cognominatur, loculo inclusae argenteo in ecclesia s. Petri servantur ac digno a cunctis honore venerantur (Beda, h. A. lib. III. cap. VII.)

wolten, vnd wen er die glogken hört lewten, so richtet er den armen zuhant, vnd wa er hinfure, do must man im die glogken mitfüren, vnd hett auch verpoten, das die glogken kayn reicher man torft läwten, wan er richtet dem armen ee dan dem reychen. Das tunt nu die herren vnd fürsten nit: si richtent den vil ee, von den si gefüdert mügent werden, dan dem armen. Der lieb her sant *Oswalt* must gewonlichen streyten wider drey kunig vmb den christengelauben, wan er hett grosse lieb zu cristengelawben. Der erst kunig was von *Vorhey*, der ander was von *Britania*, der dritt kunig was von *Mericorum*. Der was gar mächtig vnd die drey kunig teten im gar vil zu layde vnd must auch vmb sein land mit in vil vechten, vnd wie vil er weltlicher sorgen hett vnd geschäftes, so dient er doch got diemutigkleichen tag vnd nacht mit vasten, mit wachen, mit peten vnd mit vil anderer guten vbung. Davon was got allzeit mit im vnd zuletzt riten die drey kunig in sant *Oswalts* land vnd enputen im, das er sich darauf perayt, sy wolten an dem andern tag mit im streyten auf dem weyten veld bey Engelant. Vnd do der lieb heylig kunig sant *Oswalt* dez morgens mit den kunigen wolt streyten, do ruft er des nachtes

vnsern herren mit ernst an vnd pevalch sich vnd sein gesinde in vnsers herrn güte, vnd hiesz ain krewtz aufstecken. Vnd do sein herr entschlaffen waren, do sprach die styme gotes zu im: „o piss fro, du marter gotes vnd du vnsigloser ritter, wan du pist morgen ain pesitzer des himmelreichz mit allem deynem her.“ Von der styme wart sant *Oswalt* ser erfrewet vnd sprach: „o ir aller sterksten ritter Christi, seit stark in dem streyt vnd vechtend wider die vngelaubigen, so besitzet ir das ewig reych, vnd darumb, ir allerliebsten pruder vnd ritter Christi, hebt ewr hend vnd ewr hertz zu got vnd pittend in, das er ewch mit seinen engeln helf.“ Vnd do er das mit in geredt hett, do erschain ain grosz liecht ob im vnd sprach die styme gotes zu im: „du wirst ewikleichen mit mir leben,“ vnd darnach kom ain grosz her vngelaubiger an si vnd punden sant *Oswalt* gar swerlichen vnd erslugen im seines heres gar vil. Do er das sach, do sach er auf zu got vnd sprach: „herr Jesu Criste, nym ir sel zu dier, die sich in deines namens ere in den tot geben habent.“ Vnd zuhant sach er die engel von himel, die fürten seiner diener sele frolichen zu himel. Do er das sach, do sprach er: „nu stirb ich frolichen,

wan ich sich meiner diener sel vor mir in den himel varen," vnd sprach darnach: „her Ihesu Christe, enphach meinen gaist," vnd verschied mit den worten. Do fur sein sel zu den ewigen frewden. Do chlagt man den lieben herrn sant *Oswalt* gar sere vnd pegrub in mit andacht. Do tet got grosse wunder durch seinen willen vnd tut ez noch allen den menschen, die zu seinem grabe koment. Den tut got gütlichen durch seines dieners willen sant *Oswaltz*, wan wer zu seinem grabe kumpt, vnd in mit ernst anruft, es sey ymb siechtung, oder was im anliget, dez wirt er allez von im gewert. Darnach vber vil jar, als sant *Oswalt* erschlagen wart, da wolt ain ritter zu ainem perg reyten, vnd do er auf das velt kam, darauf sant *Oswalt* erschlagen wart, do ward sein rosz gar siech. Do must der ritter gen vnd traib das phert vor im. Da legt ez sich oft nyder vnd kart vnd want sich hin vnd her vor grossem smertzen. Do was dem ritter layd vnd maint, es wurd das phert als pald sterben; vnd do es sich lang hin vnd her geweltzet, do kam es an die stat, da sant *Oswalt* gemartert vnd pegraben wart. Do ruwet es aine weyl vnd stunt do auf vnd paisz in das grüne grasz vnd rauft es geytiklichen

ausz vnd asz es gar lustleichen vnd wart gesunt von allem geprechen. Do wart der ritter fro vnd danket got vnd verstund sich wol, daz an der stat ain heyliger mensch wer pegraben, wan er was gar weyse vnd merket die stat vnd rayt zu ainem perg. Do hett der wirt ain tochter, die hett das paraleis geschlagen vnd lag in grosser krankait. Do er das hort vnd sahe, do sagt er in, wie sein phert gesunt wer worden an der stat. Do si das horten, do paten si den rytter, das er mit in an die stat ryte. Das tet er. Do furten si die junkfrawn an die stat, do das zaychen geschehn was. Do entschlief die jungfraw, vnd do si ain weyl gelag, do machet si sant *Oswalt* gesunt. Do erwachet si vnd stund frolichen auf vnd dancket got seiner gnaden vnd fur mit iren frewnden wider haym, vnd sagten daz zaichen vberall. Darnach komen gar für bas vil menschen an die stat vnd wurden gesunt von seiner heylikait. Zu der zeit kamen etlich man von Britania auch an die selben stat, do sant *Oswalt* pegraben was, vnd sahen, das der fleck, da sant *Oswalt* lag, gar schone vnd grüne was. Do was ain weÿser man vnder in, der sprach: „das der anger als grün ist wider das ander velt, das ist ain zaichen, das

ye ain heyliger mensch do erschlagen ist vnd pegraben," vnd grub do sant *Oswaltz* gepain ain tayl ausz vnd tet es in ain tuch vnd gedacht im: ich wil vil menschen gesunt machen damit, vnd kam darnach zu ainer grossen wirtschaft. Do waren vil menschen, die assen vnd trunken vnd enphiengen in gar schone vnd luden in, das er mit in ässe. Do hing er das gepain mit dem tuch an ain wandt vnd asz mit in vnd do si also assen vnd trunken, do ward das hausz also ser prinnend, das der rawch hoch vber das hausz aufging, wan es was hultzein; vnd do si das inne wurden, do erschracken si sere vnd fluhn all ausz dem hause. Vnd do das hausz allez verprunnen, do funden si dannocht sant *Oswaltz* gepain in dem tuch vnverseret. Vnd do si das grosz zaichen sachen, do fragten si vberall, wer an der stat erslagen wer worden, vnd erforschten, das der lieb herr sant *Oswalt* an der stat erschlagen vnd pegraben was worden. Do sagten si das zaichen vberall. Do komen gar vil siecher menschen auf ainen trost dar, vnd wer ichtz von im pegeret, des ward er gewert. Nu hort ain man auch von der stat sagen, do sant *Oswalt* pegraben was, vnd von seinem gepain vnd von den zaichen, die er tet, vnd er kom aines

nachtes dar vnd gedacht im: ich wil pesehen, ob icht kraft vnd wunders von himel pey dem grab well geschehn. Vnd do er dar kam, do vand er sant *Oswalts* heyliges gepain auf dem grab liegen. Do ward er gar fro vnd nam das gepain mit andacht vnd gab es der kunigin von Ostenreich, die was sant *Oswalts* pruder tochter. Die nam es mit frewden vnd furt es mit ir haym vnd liesz ainen reynlichen sarch machen, darein legt si das heyligtung mit eren vnd fürt ez in das lant *Laudissimo.* Darynne was ain kloster vnd ain munster vnd die kunigin vnd der kunig hetten die prüder in dem chloster gar lieb vnd wolten ires ohaims heyligez gepain in dem selben munster bestätiget han. Vnd in der selben nacht, do die kunigin vnd ir gesinde zu dem sarch giengen, do sachen si ain schone weysse tawben von sant *Oswalts* heyligem leychnam auf gen himel varen vnd her wider ab. Do waren si der zaichen gar fro vnd sagten es den prüdern in dem chloster, die fräwten sich dez heyligtums gar sere. Darnach kom ain liecht von himel herab, das schein auf sant *Oswalts* gepain. Nu was ain mensch pey dem sarch, das was pehafft mit dem pösen gaist, das wart zuhant ledig vnd losz von sant *Oswalts* heyli-

kayt. Do wart es gar fro vnd danket got vnd dem heyligen sant *Oswalt* irer gnaden vnd do die prüder die zaichen sachen, do bestatten si das heyligtum mit grosser andacht in dem munster. Zu den zeyten was ain plinder man, der hort die zaichen, die got durch sant *Oswaltz* willen tet, vnd kom zu seinem grab vnd nam der erden vnd bestraich sein awgen damit, vnd pat in mit ernst, das er im vmb got erwürb, das er gesehent wurd. Do ward er zuhant gesehent vnd was gar fro vnd danket got vnd sant *Oswalt* ir gnaden. An der stat, do sant *Oswalt* von den kunigen strait vnd erschlagen wart, do hiesz er ain kräwtz aufsteken. Darnach komen etliche menschen zu dem kräwtz vnd schniten spen darob vnd legten si in ain wasser vnd tränkten das vihe vnd die siechen menschen darab. Do wurden si gesundet von der gnad gotes vnd von sant *Oswaltz* hailigkait, vnd die stat haist in englischer sprache *Hewenfelt* vnd haist in latein *Celestis* *), das bedäwtet, daz an der stat ain

---

*) Vgl. Beda: In cujus loco orationis innumerae virtutes sanitatum noscuntur esse patratae, ad indicium videlicet ac memoriam fidei Regis. Nam et usque hodie multi de ipso ligno sacro sanctae crucis ostulas excidere solent, quas cum in aquas miserunt, eisque

himlisch zaichen solt aufgericht werden, vnd geschehn noch vil zeychen, vnd die münich von dem chloster *Agestaden* komen all jar dar vmb der sele hayl vnd paten für alle die, die da erschlagen wurden, vnd lobten got mit psalmen vnd mit dem heyligen opfer vnd habent vil meszen*). Da vnd do man den prüdern sant *Oswaltz* gepain pracht vnd ez zu in in ir munster wolt legen, da wuschen si das gepain vnd legten es in ainen schonen sarck. Do gussen si das wasser, darausz si das gepein gewaschen hetten, in ainen winkel in dem sagrär, vnd das selbig ertreich in dem winkel hat die chraft, das man den pösen gaist von den behaften menschen damit vertreybet, wen si es berü-

---

languentes homines ac pecudes potaverint sive asperserint, mox sanitati restituuntur. Vocatur locus ille lingua Anglorum Heofonfeld, quod dici potest latine: coelestis campus etc. l. III. c. 2. — Beda berichtet dies vom Kreuze, das *Oswald* vor der Schlacht mit Kedwalla aufgerichtet.

*) Est autem locus ille juxta murum illum ad aquilonem, quo Romani quondam ob arcendos barbarorum impetus totam a mari usque ad mare praecinxere Britanniam. In quo videlicet loco consuetudinem multo jam tempore fecerant fratres Hagustaldensis ecclesiae advenientes omni anno, pridie quam postea idem rex *Oswaldus* occisus est, vigilias pro salute animae ejus facere plurimaque psalmorum laude celebrata victimam pro eo mane sacrae oblationis efferre, lib. III. cap. 2.

ren, vnd werdent auch vil siecher menschen gesundt, vnd ligt sant *Oswaltz* heyligtum in Engellant vnd tut noch vil grosser zaichen, da von erent in noch die menschen mit grossem vleiss vnd habent in sunderleichen lieb. Nu pitten wir den lieben herren sant *Oswalt* durch seine grosse hailigkeit, das er vns vmb got erwerb nach disem leben das ewig leben. Amen.

Vergleicht man diese Bearbeitung mit den früher genannten Fassungen, so zeigt sich also gleich, dass hier die Oswaldsage II. (die Ettmüller herausgab) mit den Nachrichten des *Beda Venerabilis* verschmolzen wurde. Nur in Einzelnem weicht die prosaische Darstellung von den beiden genannten ab.

1) Der Rabe kommt hier schon zur Krönung und bringt den Chrisam. Der Vogel kann gleich bei seinem Auftreten alle Sprachen.

2) Der Waller stimmt mit Warmund genau überein, führt aber hier keinen eigenen Namen.

3) Der Heide heisst *Gaudon*, seine Tochter *Pay*.

4) Nicht ein Engel, sondern ein von Gott gesandter *Wind* bringt den Raben dem h. *Oswald* nach.

5) Das Wunderhorn fehlt.

6) St. *Oswald* macht den Brunnen aus dem Steine fliessen, indem er seinen Fuss heftig an den Fels stösst.

7) Gaudon erhält den Namen *Symon.*

Das Folgende stimmt mit der historia Anglorum und der Legende, wie sie Buttler in seinem Leben der Heiligen liefert, getreu überein. *Oswald* fällt auf dem blutigen Schlachtfelde für das Christenthum und schläft nicht im weichen Bette neben der schönen Paimg hinüber.

Was Punkt I. betrifft, so scheint die Legende vom h. Remigius hier benützt worden zu seyn. Die Taube, die bei der Taufe des Chlodwig den Chrisam brachte, *musste* hier als Rabe erscheinen. Eine solche Verwechslung des Raben und der Taube findet sich in den Volkstraditionen öfters*).

*) Jacob Grimm bemerkt d. Mythologie S. 135: „Die Taube, obwol häufig Gegensatz des Raben, *kann ihn* dennoch vertreten." Was der berühmte Germanist als Möglichkeit bezeichnet, geschieht wirklich. Denn in den Tiroler Sagen werden *Raben* und *Tauben*

Wichtiger ist der Punkt III. Der heidnische König heisst hier *Gaudon*, ein Name, der deutscher klingt als Aaron, und an *Wuotan* mehr als erinnert.

P. IV. ist nicht ohne Bedeutung.

P. VI. Diese Darstellung vom Ursprunge des Quelles schliesst sich dem Volksglauben enger an, als die von der Legende Nro. II. mitgetheilte. Unzählige Sagen bestätigen, es sei eine durch ganz Deutschland verbreitete uralte Tradition, dass Quellen hervorgestampft wurden (s. Menzels Odin S. 73).

---

oft verwechselt. So wird von vielen Kirchen erzählt, dass sie an einer andern Stätte, als an der sie stehen, erbaut werden sollten. Da beschädigten sich die bauenden Leute und Vögel kamen und trugen die Späne auf den Platz, wo jetzt die Kirche sich erhebt. Vgl. *Tinkhausers* Beschreibung der Diöcese Brixen S. 546. *Panzers* Beiträge I. B. S. 223 u. 224. Beinahe in jeder Sagensammlung sind Sagen dieser Art zu finden. In der *einen* und *derselben* Legende dieser Art werden von *einem* Erzähler Raben, vom *andern* Tauben genannt. Ich verweise beispielshalber nur auf die Legende von der Erbauung St. Georgenbergs. *Raben* und *Tauben* gelten als *weisende Vögel.* Die *Raben* gehören in dieser Bedeutung dem alten Heidenthume an, die *Tauben* sind vermuthlich erst später nach Einführung des Christenthums an die Stelle der *verrufenen Raben* gesetzt worden. Desshalb sind aus den *neueren* Legenden und Sagen die Raben als *weisende* Vögel beinahe ganz verdrängt, nur als *Vögel* der Hölle kommen sie noch oft in den Sagen vor. Der Teufel selbst erscheint als *Rabe.*

Die innigste Verwandtschaft zwischen Legende II. und der im Leben der Heiligen mitgetheilten fällt auf. Doch möchte ich durchaus nicht behaupten, dass der Schreiber des Lebens der Heiligen das Gedicht „Sant Oswaldes Leben" als Quelle benützt habe, und glaube, dass beide Bearbeiter aus dem älteren deutschen Buche, das im Gedichte so oft genannt wird, geschöpft haben.

V.

Ist Sanct *Oswald* ein in der deutschen Legendenliteratur vielgefeierter Heiliger, so ist er nicht weniger vom katholischen Volke seit alten Zeiten verehrt. Schon im 14. Jahrhunderte finden wir den Namen *Oswald* häufig als Taufname gebraucht*). Es ist das häufige Vorkommen eines Taufnamens der beste Beweis für die Verehrung eines Heiligen. Je höher ein Heiliger in der Andacht des Volkes steht, desto öfter wird sein

*) Mitglieder der edelsten Familien Tirols führten diesen Namen. So begegnen uns in den tirolischen Genealogieen: Oswald von Wehrburg 1320, Oswald von Rischon 1336, Oswald von Villanders 1346, Oswald von Norenbeck 1346, Oswald von Völs 1361, Oswald von Pedratz 1370, Oswald Milser 1384, Oswald von Velseck 1397, Oswald von Campan 1397, Oswald de Cagno 1400, drei Oswald von Mohr (I. 1404, II. 1421, III. 1450), Oswald von Wolkenstein † 1445, Oswald von Eppau 1450 u. A.

Name den Täuflingen beigelegt. Ein anderes Zeugniss für die Verehrung dieses Heiligen bieten die Kirchen, die ihm geweiht sind. In der Diöcese Brixen allein sind die Seelsorgskirchen zu *Mauls*, *Seefeld*, *Steeg* (Decanat *Breitenwang*), Gaissau (Dec. *Dornbirn)*, *Sonntag* (D. *Sonnenberg)*, *Dalaas* (D. *Sonnenberg)* St. *Oswald* geheiligt. In der Diöcese Trient tragen die Gotteshäuser zu *Pawigl* (D. *Lana)* und zu St. *Oswald* (Dec. *Kastelrut)*, zu *Bedollo* (Dec. *Civezzano)* und zu *Garniga* (D. *Lägerthal)* den Namen dieses Heiligen. Zudem sind ihm andere Gotteshäuser, die nicht Seelsorgskirchen sind, geweiht. So die Kirche zum heil. *Oswald* im Dorfe bei Bozen, die nebst St. Martin zu Kampill und St. Johann die älteste Kirche der dortigen Gegend ist und über tausend Jahre alt sein soll. Ein Oswaldskirchlein, das unter König Heinrich von Böhmen (1310—35) erbaut wurde, steht beim gescheibten Thurm*). Die berühmteste Stätte unter denen, die den Namen dieses Heiligen tragen, ist hierzulande die Kapelle des St. *Oswald* am *Ifinger*. Hoch an diesem Granitgebirge, wo jede Vegetation schon endet, liegt

*) Das Volk nennt diese Kapelle gewöhnlich zur h. Kümmerniss, von der sich zwei Bilder darin vorfinden (vgl. *Webers* Bozen 267).

ein kleines, von allen Seiten felsenumschlossenes Thälchen. Seine Bildung zeigt, dass hier einst ein Gebirgssee gewesen sei. In der Mitte dieser grossartigen Gebirgswelt steht eine ärmliche Kapelle, die gewöhnlich geschlossen ist und nur geöffnet wird, wenn Kreuzzüge aus *Hafling* oder *Schönna* hieherkommen*), um den h. *Oswald* zu verehren**). Es gilt diese Stätte als eine Lieblingstätte des Heiligen und das umwohnende Volk glaubt, dass er oben im Bergthale, wo beinahe immer Schnee liegt und die zerrissenen Felsen von der Wuth des Hochgewitters zeugen, am liebsten seine Gnade spende. Das Volk erzählt sich folgende hieher bezüg-

---

*) Schon *Lewald* berichtet in seinem Tirol: „Nach einem hohen Joche gegen Sarnthal hin findet eine solche Prozession statt, wo in einer uralten (?) Kirche, die früher — der Sage nach — ein heidnischer Tempel gewesen sein soll, dem in der *Kraxen* hinaufgetragenen heiligen *Oswald* ein feierlicher Gottesdienst gehalten wird.“ Lewalds Tirol Bd. II. S. 146. — Die gegenwärtige Kapelle ist beiläufig 20 Jahre alt. — Die Sage, dass dort ein heidnischer Tempel gestanden sei, konnte ich nirgends im Munde des Volkes finden. Es liegt übrigens nahe, die Stelle am Ifinger als heidnische Opferstätte anzunehmen.

**) Ganz irrig ist B. Webers Angabe, dass diese Kirche im Sommer den Hirten *zur Unterkunft* diene: *Webers* Meran und seine Umgebungen S. 145.

liche Legende. „In uralter Zeit, wo der Holzwuchs noch weiter hinaufging, war die Stelle, wo jetzt die Kapelle steht, dicht von Alpenrosenhecken bewachsen. Darin wurde ein Bild des h. *Oswald* von Hirten gefunden. Man trug es nach Schönna hinunter und stellte es in der dortigen Kirche auf. Doch siehe, kaum war die Nacht angebrochen und herrschte ringsum Dunkel, stieg der h. *Oswald* lichtstrahlend aus der geschlossenen Kirche empor und ritt dem Ifinger zu, wo man ihn am folgenden Tage unter den Alpenrosen fand. Man brachte ihn noch einige Male nach Schönna, aber jedesmal ritt er, wenn es dunkel wurde, strahlend auf und davon.“ Später trug man das Bild nach Hafling, wo es blieb und jetzt noch in der alten *Kirche Katharina in der Schart**) aufbehalten wird, von wo es nur, wenn Prozessionen dahingehen, auf einer Kraxe in die einsame Bergkapelle hinaufgetragen wird. Ein Haflinger

---

*) Es steht diese uralte Kirche auf dem Kamme des Freibergs, der östlich von Meran ansteigt. Nach alter Sage soll sie sich an der Stelle eines Sonnentempels erhoben haben. In der Nähe geht eine gespenstische Jungfrau um, die aus Liebesgram zu Grabe gegangen. Wenn sie sich auf der Ifinger Spitze zeigt, entstehen Gewitter. — Vgl. meine Sagen aus Tirol S. 204.

erzählte mir: „Ja der *Oswald*, der will gerade da oben am *Ifinger* bleiben, da oben ist er halt am liebsten. Zweimal hat man ihn in unser Dorf herabgetragen und stellte ihn in unserer Kirche auf, und schon über Nacht war er wieder fort und in Hafling nicht mehr zu finden. Dann gingen Bauern zum Ifinger hinauf, um den Wetterherrn zu suchen, und richtig, obwohl das Kirchlein verriegelt und versperrt war, der Heilige stand darin.“ Zu dieser Kapelle wird alsbald, nachdem es oben aper geworden ist, eine Procession von Hafling aus gehalten. Ebenso kommen Kreuzgänge aus Hafling und Schönna am 5. August (am Feste des Heiligen) dahin.

Ausserdem sind St. *Oswald* in manchen Kirchen Seitenaltäre geweiht, z. B. in Terfens, auch in vielen Feldkapellen steht sein Bild.

VI.

Die Darstellung des Heiligen entspricht den deutschen Legenden. Das schon genannte alte Bild, das man in St. Katharina in der Schart sieht, ist eine 2½ Schuhe hohe Statue. Ein König sitzt hoch zu Rosse. Auf dem Scepter, das er trägt, befindet sich ein Rabe. Das werthvollste Bild dieses Heiligen in Tirol, eine alte Freske, findet sich am Bauernhause Nro. 4. im Dorfe *Tartsch.* Der Heilige steht im königlichen Schmucke. In der Rechten hält er das Scepter, in der Linken einen Aufsatz, auf dem ein Rabe, den Ring im Schnabel sitzt. Ein jüngeres Freskobild aus dem Beginne des 16. Jahrh. ist in der Rentamtskapelle in Meran. *Oswald,* als König gekleidet, hält in seiner Rechten ein Scepter, in der Linken den Reichsapfel, auf dem der Rabe sitzt, einen goldenen Ring im Schnabel. Auf dem Al-

tarblatte in der Kirche zu *Pawigl,* das aus dem 16. Jahrhundert herrühren soll, ist St. *Oswald* dargestellt, wie er von drei Bischöfen zum Könige gesalbt wird. Ein Rabe mit *Ring* und *Oelkapsel* fehlt nicht. Das Altarbild in der Oswaldkirche bei Bozen, welches dem vorigen Jahrhunderte angehört, stellt den englischen König vor, wie er stehend den Raben, der den Ring im Schnabel hält, dem Christusknaben emporreicht. Die alten Fresken, die einst diese Kirche schmückten und wahrscheinlich die Legende von St. *Oswald* vorstellten, sind dreimal übertüncht und den Augen der Besucher entrückt. (Eine Barbarei, die in der Kirche zu Terlan und in der Spitalkirche zu Latsch ihres Gleichen findet!) Beim hochgelegenen Berghofe *Gsteir* am *Ifinger* steht eine Wegkapelle, in der ein schlechtes Gemälde die Heiligen *Josef, Oswald, Anton von Padua,* und *Franciscus* darstellt. Hier prangt *Oswald* in einer Rüstung, die von Gold und Silber strahlt, die Königskrone funkelt auf seinem Haupte. Die Rechte stemmt er in die Seite, in seiner Linken hält er einen Pokal, auf dem der *Rabe* sitzt und ein *goldenes Ringlein* im *Schnabel* trägt. In ähnlicher Weise wird *Oswald* gewöhnlich vorgestellt.

VII.

Merkwürdig sind die Volkstraditionen, die den h. *Oswald* betreffen. Er heisst im Munde des Volkes Oswald, Åswald, Ôanswald (Answald), Ũanswald, Gåswald, Dåswald, und gilt *als der mächtigste Wetterherr.* Das Volk nennt ihn häufig geradezu den *Wetterherrn.* Vorzüglich liegt *der Hagel* in seiner Hand. Zürnt er, „schlägt der Heilige das Korn in Grund und Boden hinein, dass es ein Graus ist.“ Desshalb ist der 5. August in Hafling ein streng gebotener Feiertag und Jeder, der bei einer knechtlichen Arbeit betroffen wird, muss zwei Pfunde Wachs Strafe zahlen. Denn leicht wird der *mächtige Herr* beleidigt und rächt sich an den Saaten. Aus demselben Grunde steigen die *Schönnaer* und *Haflinger* die unwegsamen Bergsteige zur Oswaldkapelle empor, und bringen dort dem mäch-

tigen Wetterherrn ihre Huldigung und ihre Bitten vor. Und wehe den Früchten, wenn dieser Zoll der Verehrung gegen s. *Oswald* unterbleibt! — Ein alter Bauer von *Schönna*, der mit mir ein Stück Weges zurücklegte, sagte: „Ja wenn die Bauern nicht jedes Jahr zu s. *Oswald* hinaufgingen, thät er ihnen Alles erschlagen.“ — Und ein Haflinger theilte mir mit: St. *Oswald* kanns hageln lassen, *wie er will*, und desshalb haben wir die Kreuzgänge verlobt, und halten sie treulich. Denn den Heiligen und den Kindern ist nicht gut etwas versprechen, sie treiben und mahnen einen immer. Das haben am besten wir gesehen. Als wir *Haflinger* zwei Jahre hintereinander nicht zu St. *Oswald* hinaufzogen, liess er uns alles Getreide orla (ordentlich, dass es eine Art hatte) zerschlagen, dass wir gerne wieder hinaufstiegen. Seitdem hat uns aber auch das Wetter keinen Schaden gethan.“ Als *Wetterherr ist Oswald auch Herr der Saaten.* Denn von ihm hängt es ab, ob die Hoffnung des Landmanns vernichtet werde oder nicht. Hieher beziehen sich die alten Gebräuche, die der zu früh hingegangene Dr. *Friedrich Panzer* in seinen Beiträgen zur deutschen Mythologie mittheilt und die ich hier wörtlich anführe:

Wenn in Niederpöring eine Gattung Getreid, nämlich Roggen oder Weizen, eines Bauerngutes ganz abgeschnitten ist, bleibt auf dem letzten Acker der letzte Büschel stehen, am liebsten in der Nähe des Weges, wo er von den Vorübergehenden gesehen werden kann. In die Mitte dieses Büschels wird ein Stab gepflanzt, dann werden die stehen gebliebenen Aehren mit noch anderen abgeschnittenen um den Stock so gebunden, dass eine menschenähnliche Figur daraus wird. Die stehen gebliebenen und beigebrachten Aehren mit dazwischen gesteckten Feldblumen werden so gebunden, dass Kopf und Hals entsteht. Die beigebrachten Aehren werden je drei Halme zusammengeflochten; mehrere dieser Zöpfe zusammengenommen bilden die Arme der Figur, welche beide Hände auf die Hüften stützt. Ein Gürtel trennt den oberen Theil des Körpers von dem unteren; das lange Kleid bilden die stehen gebliebenen Halmen. Diese Figur heisst man den *Åswald.* Während die Bursche den *Åswald* machen, sammeln die Mädchen die schönsten Feldblumen und schmücken ihn damit; dann *knieen Alle im Kreis herum, danken* und beten, dass das Getreid wieder gewachsen ist, und dass sie sich nicht geschnitten haben. *Nach dem Gebete wird um*

den Åswald ein Walzer getanzt, Alles jubelt und freut sich. Die Lust wird erhöht, wenn Jemand mit der Klarinette oder der Schwegelpfeife zum Tanze spielen kann. In einigen Gegenden Niederbayerns wird der *Åswald* nicht mehr mit dieser Sorgfalt gemacht; die Schnitter lassen einige *Aehren* stehen, binden sie zusammen, und schmücken sie mit Blumen; sie *knieen herum und verrichten ein Dankgebet.* Einige machen mit der rechten Hand, ohne die linke zu gebrauchen, mit den drei stehengebliebenen Halmen einen Knoten, den sie mit Blumen zieren. Man sagt dabei: „*das ist für den Åswald*, oder Åswal. Der *Åswald* ist aber auch allgemein unter der Benennung *Nothhalm* bekannt (Bd. I, S. 241 ff.).

Auf dem Acker, wo die Frucht zuletzt geschnitten wird, lassen die Schnitter *drei Halme* für den *Oswaldn* stehen, pflanzen *in deren Mitte einen Stab in den Boden*, binden sie so an dem Stab, dass die schönste grösste Aehre zwischen den beiden andern *in der Mitte steht, und schmücken sie mit Blumen.* Der Bauer oder die Bäurin oder eins ihrer Angehörigen spricht: „Wir danken der heiligsten Dreifaltigkeit für die gute Aernte und bitten um künftigen Segen!“

dann beten Alle zugleich drei Vaterunser, und *die Schnitter tanzen und jauchzen um den Oswaldn* (B. II. S. 214).

Aus dem Laberthale in Niederbayern. Auf Kornäckern (Roggenäckern) legt man ein *Stücklein Brod* (Roggenbrod), auf Waizenäckern ein *Stücklein Küchl* (Nudel aus Waizenmehl) in den Busch des *Oswaldn*. Jeder Schnitter bindet sich einen *Gürtel aus drei Halmen mit den Aehren um den Leib; das schützt gegen Verwundungen mit der Sichel und gegen Kreuzweh* (B. II. S. 214).

In Oberottenbach in Niederbayern werden die Stängel der drei stehengebliebenen Aehren des *Oswaldn* mit drei Kränzchen aus allerlei Blumen zusammengebunden. Zu diesen Blumen nimmt man auch Miəd'lmágng, Miəg'lmágng, Miəg'lmágl, aus welcher Mohnöl gepresst wird (B. II. S. 214).

Der *Oswald* wird bei Plättling in Niederbayern aus Kornähren gemacht, und mit Feldblumen: als Camillen, rothen Kornblumen, blauen Kornblumen u. a. geschmückt. Die Schnitter beten und danken, dass sie sich nicht geschnitten haben (B. II. S. 214).

Aus Niederbayern. *Ohne die linke Hand zu*

gebrauchen, fasst man mit der rechten drei stehen gebliebene Halme, und macht oben einen Knoten, so, dass die *drei Aehren* abwärts hängen. Der Knoten wird mit Blumen geschmückt. Das heisst man den *Åswald.* Erzähler, welcher den *Åswald* oft machte, sagte, es sei nicht leicht mit einer Hand den Knoten zu schlingen, aber es müsse so sein (B. II. S. 215).

Adelschlag und Meckenloh in Mittelfranken: Naht sich das Ende der Aernte, so lassen die Schnitter etwa 20 Halme stehen, schlingen sie oben in einen Knoten, dass die Aehren abwärts hängen, setzen auf den Knoten einen Blumenkranz, und stecken zwischen den Knoten und den Kranz ein *Bröckchen Brod oder einer Nudel.* Dann stellen sie sich im Kreis herum, und beten: „*Heiliger Åswald!* wir danken dir, *dass wir uns nicht geschnitten haben!*" (B. II. S. 215).

Wenn in der Gegend von Sonthofen in Schwaben ein Getreidefeld abgeschnitten ist, macht man den *Oswald*, d. i. man lässt *drei* Halme stehen und verschlingt sie oben, nächst den Aehren, in einen Knoten, so dass die drei Aehren unter sich ein Kreuz bilden. Das geschieht von dem Bauer oder der Bäuerin, oder Einem

ihrer Angehörigen *im Stillen*, nicht in Gegenwart der Schnitter. Nun wird der *Oswald* mit folgendem Spruche gesegnet:

Ich segne euch mit dem Namen Jesu
Mit dem Ditəkreuz;
Is neunmal gesegn'gt,
Is neunmal gewəicht,
Die heiligste Dreifaltigkeit,
Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist.
Der *Oswald* hilft gegen die *Windsau (Windsbraut)*
(S 216).

Diese Gebräuche sind nichts anders als uralte Dankopfer, die dem *Oswald* als Herrn der Feldfrüchte dargebracht werden.

Nach dem Volksglauben scheinen auch Bronnen diesem Heiligen geweiht und von ihm begnadet zu sein. So springt acht Minuten Weges vor der Oswaldkapelle am Ifinger ein kalter Bergquell unter einem riesigen Granitblocke hervor. Dieser klare Born ist allgemein nur unter dem Namen *der Junkbrunnen* bekannt. Sein Wasser soll heilende und verjüngende Kräfte besitzen.

„Der Junkbrunnen bei St. *Oswald* macht halt frisch und gesund," äusserte ein Hirt auf meine Frage, warum der Brunnen diesen Namen führe. Schmeller

schreibt in seiner Anzeige über St. *Oswaldes* Leben: Zu dem heilsamen *St. Oswaldsbrünnlein* bei dem im Jahre 1396 gestifteten, im Jahre 1569 zu einer Niederaltachischen Propstey umgewandelten Kloster St. *Oswald* im bayerischen Walde wird aus Bayern und Böhmen gewallfahrtet (Münchner gel. Anzeigen 1836 S. 1006.). Auch bei Panzer findet sich folgende Sage (Beiträge B. I. S. 132), die hieher bezogen werden muss: „Heidenheim, Anhausen und Heilsbronn wurden von drei Geschwistern erbaut: Heidenheim von der heiligen *Walburgis*, Anhausen vom heiligen *Oswald*, Heilsbronn vom heiligen *Willibald*. Diese drei Heiligen reisten miteinander und hatten einen *Esel* bei sich, welcher die Quellen in Heidenheim, Anhausen und Heilsbronn *fand*." Leider ist es mir nicht gegönnt, mehr Beispiele beizubringen. Die drei angeführten Belege zeigen aber, dass sowohl in Bayern als Tyrol wunderbare Quellen in Zusammenhang mit *Oswald* gedacht werden.

Der Rabe gilt in der Volksmeinung durchaus als Attribut des *Oswald*. Ihn findet man auf allen Bildern dieses Heiligen. Auf die Frage, warum St. *Oswald* einen Raben bei sich führe, ward mir gesagt: „Ja den

Raben hat er in seinem Wappen geführt." Ein Hirte antwortete, der Heilige habe desshalb den Raben bei sich, weil er von einem solchen Vogel lange Zeit hindurch ernährt worden sei. Das Volk, das sich das Attribut erklären wollte, brachte hier die Legende vom Propheten *Elias*, und die jüngere vom *Abte Antonius* mit *Oswald* in Verbindung.

Bauern in und bei Hafling nennen die Alpenrosenhecken, deren Blüthen in manchen Gegenden Tyrols Donnerrosen heissen, Oswaldstauden und glauben, dass der hl. König an diesen Pflanzen ein besonderes Wohlgefallen habe (vgl. über Donnerrosen Wolfs Zeitschrift für deutsche Mythologie Bd. I. S. 76 und Menzels Odin S. 34).

Schliesslich muss ich noch einer Sage erwähnen, die ich von einer alten Kindsmagd schon vor Jahren in Verdins bei Schönna gehört habe. Als die Rede vom Kreuzgange nach St. *Oswald* ging, äusserte sie: Dass man desshalb so hoch hinaufsteige, weil dort der hl. *Oswald* die Anliegen der Bauern lieber erhöre als anderswo, und gab als Grund an, *Oswald* sei ein christlicher König im Etschthale gewesen, sei aber von bösen Leuten und Heiden vertrieben worden. Er habe sich dann

zum Ifinger hinauf geflüchtet und sei dort gestorben. Die Schilderung, die diese Alte von den Regierungszeiten des Herrn *Oswald* gab, mahnte auffallend an das *goldene Zeitalter.* Alles war in Hülle und Fülle vorhanden. Selbst der Arme war reich. Friede und Recht herrschten weit und breit, bis der edle König verdrängt wurde, und in die hochgelegene Bergeinöde floh.

SCHLUSS.

Werfen wir nur einen flüchtigen Blick auf das bisher Mitgetheilte, so finden wir einen auffallenden Unterschied zwischen der Lebensgeschichte des heil. *Oswald* und zwischen der deutschen Legende, zwischen ersterer und dem Volksglauben, der sich an die Legende anschliesst. Merkwürdig ist ferner, dass die Oswaldlegende ausser Deutschland wenig bekannt ist,*) und dass selbst in manchen deutschen Legendenwerken

*) Eine nordische Bearbeitung der Oswaldlegende bieten „Annaler for nordisk oldkyndighed og historie, udgivne of det kongelige nordiske oldskrift-selskab 1854.“ Diese Fassung der Legende stimmt mit der aus dem Leben der Heiligen mitgetheilten so genau zusammen, dass ich sie eine Uebersetzung der alten deutschen Legende nennen möchte. Der König heisst auch hier Gaudonus, seine Tochter Pia. Sehr lehrreich ist die der Legende beigegebene Einleitung (S. 1—24). Der nordischen Legende steht eine dänische Uebersetzung zur Seite (S. 24—91).

St. *Oswald* gar nicht vorkommt. Die berühmte *Legenda aurea* des Jacob a Voragine schweigt von diesem Heiligen, nur in den späteren Zusätzen*) geschieht seiner Erwähnung, aber auch hier findet sich keine Spur von der Oswaldlegende, wie wir sie in Nro. II. und III. mitgetheilt haben.

Das Martyrologium des *Wandalbertus* fertigt St.

---

*) Man liest dort nur Folgendes: 1) *Oswaldus* rex Anglorum filius Achiae sororis sancti Admundi regis, qui et pro Christo occubuit, fuit vir magnarum elemosinarum. In die paschae ab Aydano Lindifarnensi divina audiens, et cum linguam ignoraret, rex populo interpretabatur. Et die, dum pauperes confluerent et jam omnia victualia essent distributa, discum argenteum fecit confringi et dari egenis. Cui episcopus congratulans manum ejus osculabatur dicens: nunquam inveterascat haec manus, et factum est ita. Permanet enim usque hodie. Qui etiam die ac nocte vacabat divinis et aut supinis aut flexis genibus gratias agebat. Fratre suo Camfrido ab impiis peremto ducem Britonum cum multis super se venientem ipse erecto crucis vexillo et flexis genibus superavit. Nono autem regni sui anno, aetatis vero XXXVIII rex Mericiorum, qui intercessorem suum peremerat, ipsum in proelio occidit et caput cum manibus et brachiis ignominiose stipiti suspendit. Qui postea multis claruit miraculis. — — 2) Scholasticus quidam bona dicens et mala faciens ad extrema perductus vidit se ad inferos duci, invocat auxilium Oswaldi et allata sibi particula pali, in quo caput Oswaldi cum manibus pependit, et in aqua benedicta posita et ea potata vitam obtinuit et salutem. (Jacobi a Voragine Legenda aurea ed. a Dr. Graesse p. 904).

Oswald mit zwei Zeilen ab. So wissen auch Mombritius und altfranzösische Legenden nichts von ihm. Ja selbst die deutschen Legendensammlungen „das *Passionale*“ und die Legende von *Hermann von Fritzlar* nennen nicht einmal diesen Heiligen. Die volksthümliche Legende von St. *Oswald* scheint desshalb nur Alleingut des *deutschen Volkes* gewesen zu sein und auch hier bei gelehrten Männern, wie *Hermann von Fritzlar* und dem Verfasser des Passionale, nicht Glauben, und desshalb keine Aufnahme in ihre Werke gefunden zu haben. Meiner Ueberzeugung nach hat die deutsche Legende von St. *Oswald* keinen historischen, doch grossen mythischen Werth. Bekannt ist, dass das deutsche Volk selbst nach der Einführung des Christenthums noch an seinen alten Mythen und religiösen Gebräuchen festgehalten hat. Es behielt die alten Göttersagen, übertrug sie aber auf Heilige, die irgend eine Aehnlichkeit mit den verdrängten Göttern hatten. Ja die Missionäre selbst benützten den alten Volksglauben, um durch kluge Benützung desselben dem Christenthume leichter Eingang zu verschaffen. „Das Streben der Bekehrer gieng dahin, gleich die Massen für die Lehre des Heilands zu gewinnen und durch die Taufe als Christen

anzunehmen. Sie begannen nicht mit der Bekehrung der Individuen zu der Masse aufsteigend, sondern kamen erst zum Individuum, nachdem es als Theil der Masse gewonnen war. Eine andere Weise war damals kaum möglich, sie war die rascheste und weiseste, und erwies sich als solche bis auf diese Tage. Eifrig forschten die Bekehrer dabei nach Analogieen, welche sie geschickt als Anhaltspunkte benutzten zur Anbahnung des Ueberganges in das Christenthum, wofür wir ein sprechendes Zeugniss in dem Briefe des h. Pabstes Gregor des Grossen an den Abt Melittus in Franken haben. Erst wenn so die gröbere Arbeit gethan war, gieng man zur feineren über, zur Bekämpfung der einzelnen heidnischen Lehren. Unter den mit dem meisten Erfolge benutzten Analogieen war besonders eine von bedeutendem Gewichte. Wie Allvater seine mit ihm waltenden Götter und Göttinnen hatte, so brachte das Christenthum die mit Gott thronenden, für uns bittenden Verklärten mit. Auf diese suchten die Apostel die Verehrung der Götter hinzuwenden*), indem sie jedoch

*) „Unser Herr hat seine Märtyrer an die Stelle unserer Götter gesetzt, die er ihren Geschäften nachgehen hiess,“ sagt Theodoretos von Alexandrien († 458).

den Unterschied zwischen dieser Verehrung und der alten Anbetung jener scharf auseinandersetzten." *) Auch bei St. *Oswald* scheint Aehnliches geschehen zu sein. Seine Legende und seine Verehrung von Seite des Volkes ist so reich an mythischen Zügen, dass der *redliche* Forscher gestehen muss: auf diesen Heiligen sind viele Reste aus der alten Religion übergegangen. Dazu gaben *Name* und *Stand* des Heiligen Veranlassung. Der Name *Oswalt* ist die englische (angelsächsische) Form für das hochdeutsche *Answalt* **), *Aswalt*, wel-

*) So äussert sich der edle J. W. Wolf (Beiträge zur deutschen Mythologie B. I. S. XIII.). Der um die Erforschung der deutschen Mythologie so hochverdiente Mann war es auch, der mit zarter, keuscher Hand alte Legenden deutete und in ihnen die werthvollsten Reste alter Mythen nachwies. Das ebengenannte Werk und die Aufsätze „Irische und schottische Heiligenleben" (s. Zeitschrift für deutsche Mythologie B. I. S. 203—224, S. 344—358) sind Musterarbeiten dieses Mannes, der ebenso edel als geistreich, ebenso bescheiden als gelehrt, seine reichen Kräfte der Erforschung des deutschen Alterthumes widmete und gebrochenen Herzens früh in das Grab steigen musste. Eine gerechtere Zeit wird die hohen Verdienste dieses reichen, edlen Geistes würdigen und sein Andenken besser ehren, als die partheivolle, zerfahrene Gegenwart.

**) Im *O͡answalt*, wie ich *Oswald* bei Bozen nennen hörte, hat sich die alte deutsche Form noch ganz rein erhalten. Denn das lange A wird im Dialekte an der Etsch grösstentheils O͡a gesprochen.

ches einen Herrscher der Ansen oder der Asen bedeutet. Wie nahe gelegt war es dem Volke, die Mythen von dem hohen Walter der Asen (Wuotan) auf den Heiligen desselben Namens zu übertragen! Der oberste Gott wurde als König gedacht, der historische *Oswald* trug die Krone von England. Dass das deutsche Volk wirklich den Obersten der Asen, den Herrscher der Asen mit dem heil. *Oswald* verwechselte und die mythische Person auf die historische übertrug, wird durch folgende Vergleichungspunkte noch mehr als wahrscheinlich gemacht:

1) In den historischen Nachrichten über St. *Oswald* findet sich keine Spur eines Raben, während in der Legende der *Rabe* von grösster Bedeutung ist und nach dem Volksglauben *Oswald* einen *Raben bei sich haben muss.* Der *Rabe* in der Oswaldlegende ist ein *weiser* Vogel; er ist der Rathgeber des Königs, er wird als *kluger Werber* ausgesandt, *ohne ihn* kann der König das *Angestrebte nicht erreichen.*

Und sage dem vürsten hôchgeborn,
köm er *ân dich,* sô sî *sîn arbeit ganz* verlorn

Ettmüllers Leben Oswald V. 1115.

ich seite dem vürsten hôchgeborn,
kæm er ân mich dar, sîn arbeit wære ganz verlorn

Ebd. V. 1761.

Auf den Bildern des heil. *Oswald* sitzt der Rabe entweder auf dem Scepter oder auf einer Schulter des Königs. Auch dem *Wuotan* sassen zwei Raben *Hugin* und *Munin* auf den Schultern. Er sendet sie jeden Tag aus, die Zeit zu erforschen, sie bringen ihm Kunde von dem Gesehenen und Gehörten und raunen dieselbe ihm ins Ohr. Durch die Raben wird er erst *allwissend*, daher hiess er auch *Rabengott*. Wie dem *Oswald*, so waren dem Wuotan die Raben Boten und Rathgeber, sie waren sein Attribut (vgl. Grimms Myth. S. 134. Simrocks deutsche Myth. S. 179. 213. W. Menzels Odin S. 242).

2) Ein mythischer Zug der Legende ist der *Goldhirsch*. Der Hirsch hat in der deutschen Mythenwelt zweifelsohne eine sehr grosse Bedeutung. Der Hirsch *Eickthrasir* steht in Walhall und nagt an den Zweigen des Baumes Lärad. Von seinem Geweihe fallen so viele Tropfen, dass sie nach *Hwergelmir* fliessen und die Ströme der Unterwelt bilden (jüngere Edda D, 39). An den Zweigen der Weltesche nagen vier Hirsche.

Eine isländische Sage des 14. Jahrhunderts (Müller, Sagaenbibliothek I, 363—366) erzählt, dass *Odin* selbst, als irdischer König gefasst, von einem Hirsche in die Unterwelt verlockt worden sei. Dafür, dass Hirsche in die Unterwelt Menschen verführen, bringt Simrock mehrere Belege (Berta, die Spinnerin S. 82—89). Dietrich von Bern ward von einem Hirschen verlockt und kam nie wieder. Ein Hirsch verlockt einen Pfalzgrafen von Tübingen nach Prag, in die Stadt seines Gegners (Pfeiffers Germania Jahrg. I. S. 3). Hirsche verlocken zu Abgründen (s. Wolfs Beiträge B. I. S. 105 ff. u. Sagen aus Tirol S. 166). Der Teufel erscheint als Hirsch mit goldenem Geweihe ebenso, wie er in der Tiroler Volkssage als Gems mit goldenen Hörnern sich zeigt und die Jäger verführt. Weisse Jungfrauen erscheinen als Hirsche (Panzers Beiträge B. II. S. 184), Kinder können durch Zauberbrunnen in Hirsche verwandelt werden (Panzers Beiträge B. II. S. 185, 186). Die Hirsche sind weisende Thiere. Ein Hirsch führte den König von Regensburg zum Schlosse *Frauenberg*, wo er seine Tochter fand. Durch einen Hirsch ward dem Herzog der Weg zur Höhle seiner entflohenen Tochter *Notburga* gezeigt (Panzer Bd. II. S. 186, Meiers Sagen aus

Schwaben S. 301). Ein Hirsch zeigt den Franken die Furt durch den Main. Hirsche führen den Helden der ihm bestimmten Geliebten und Gattin zu (s. Wolfs Beiträge B. I. S. 181). Brunnen mit wunderbaren Heilkräften werden durch Hirsche entdeckt (Tiroler Sagen S. 349). Zahlreiche Beweise für die wichtige Bedeutung dieses Thieres in der deutschen Sagenwelt bringt Pröhle in seiner Abhandlung: Ueber einige Mährchen und Sagen vom Hirsch (Unterharzische Sagen S. 187—189) bei. — In der Oswaldlegende begegnet uns ein *Goldhirsch*, der in den deutschen Märchen seit langem bekannt ist (Ernst Meiers Märchen aus Schwaben Nro. 65). Der Goldhirsch gilt als Symbol der hoch über Berg und Thal dahineilenden Sonne. In der Legende von St. *Oswald* kann dieser nur mit Hülfe eines *goldenen Hirsches* die schöne *Paimg* erwerben. Von zwölf Goldschmieden wird der Hirsch mit Gold beschlagen. Bekannt ist, dass die edle Kunst des Goldschmiedens nur göttlichen und halbgöttlichen Wesen zugeschrieben wurde. Die Zahl *zwölf* stimmt hier genau mit der Anzahl der Asen überein; denn in der Edda kommen ausser Odin, welcher der älteste und vornehmste Ase heisst, noch zwölf Asen vor: Thor,

Baldur, Tyr, Bragi, Heimdallr, Hödur, Vidar, Vali, Forseti, Uller, Niördr, Locki. Der hier durch den Goldhirsch verlockte *Gaudon* mahnt entschieden an den in die Unterwelt geführten *Odin* (Müller, Sagaenbibliothek I, 363—366). Merkwürdig ist die Variante im jüngern Leben *Oswalds*, der zufolge der Goldhirsch aus dem *Paradiese* kommt.

3) Auch das wunderbare *Horn* erinnert an Wuotan. Zwar ist hier nicht *Oswald* Besitzer desselben, sondern der heidnische König, der in Legende Nro. 4. Gaudon heisst. Aber gerade der Name Gaudon mahnt lebhaft an Guôdan, wie Wuodan mit dem Vortritte des *G* lautet. Die Longobarden schrieben *Wôdan* oder *Guôdan*, die Altsachsen *Wuodan, Wôdan*, wiederum in Westfahlen mit dem Vortritte des *G* „*Guodan, Gûdan*" (Jac. Grimm, deutsche Myth. S. 120). „Wodan sane, quem adjecta littera *Gwodan* dixerunt, et ab universis Germaniae gentibus ut deus adoratur," sagt Paulus Diaconus I, 8. (S. Grimms deutsche Myth. S. 123). Das Horn des heidnischen Königs erinnert an das *Wunschhorn* des Wuotan (S. W. Menzels Odin S. 185).

4) *Oswald* erweckt 30,000 im Kampfe gefallene Helden zum neuen Leben. Auch zu diesem könnte man

eine Paralelle finden in der Mythe, dass Wuotan die im Kampfe Gefallenen zu neuem Leben in Walhalla erweckt.

5) Entschieden mythischen Ursprungs ist der Zug, wie *Oswalds Schwert* in die Steinwand dringt, und der dicke Wasserstrahl hervorrauscht oder, wie es im Leben der Heiligen heisst, *Oswald* stampft mit dem Fusse an die Steinwand und ein Brunnen quillt hervor. Das Schwert, das *Oswalds* Händen entfährt, in die Steinwand dringt und das Wasser hervorquellen macht, erinnert an den wunderbaren *Speer Gungnir*, den die nordische Mythe dem Odin beilegt (Jac. Grimm, Mythol. S. 134). Die Verwechslung zwischen *Speer* und *Schwert* lag desto näher, da Odin auch letztere Waffe führte, *Oswald* aber *nie* mit einem Speere, wohl aber mit einem Schwerte abgebildet wird. *Oswalds* Schwert ist wohl das *Wunschschwert*, das in verschiedenartigen Volkstraditionen wiederkehrt (vgl. Menzels Odin 156—161). Die Sage, dass mit Hilfe eines *Schwertes* oder *Speers* Quellen hervorgerufen werden, scheint uralt, kommt aber selten vor. Mir ist nur eine ähnliche Sage bekannt: Graf Arnold von Holland schlug mit der Lanze auf den Boden, und ein kühler Quell sprang

aus der Erde, und erquickte das dürstende Heer (Kronike von Holland. Delft 1585 p. 30. Wolf, niederl. Sagen Nr. 34. Menzels Odin S. 73). Ungleich verbreiteter und uralt sind die Sagen, dass Quellen hervorgestampft wurden. Gewöhnlich geschieht diess durch ein Pferd. Schon Saxo Grammaticus III, 42. berichtet, dass Baldur nach einem Siege, als sein Heer vor Durst verschmachten wollte, durch sein Ross einen Quell aus der Erde stampfen liess. Wolfgang Menzel theilt viele Sagen dieser Art in seinem Werke „Odin" S. 73 mit.

Bedeutungsvoll ist, dass vermuthlich dieser Stelle wegen Quellen mit St. *Oswald* in Verbindung gebracht werden, und dass der Born am Ifinger heutzutage noch der *Junkbrunnen* heisst*). Jacob Grimm weist diesen Junkbrunnen *mythische* Bedeutung zu, indem er sich darüber äussert: Das Mittelalter unterhielt die Vorstellung von einem Jungbrunnen (gleichbedeutend das adh. quecprunno, mhd. quecprunne); wer darin badet, heilt von Krankheiten und wird davor bewahrt; Rauchels legt darin ihre Haut ab und wandelt sich in die schöne

*) In Tirol führen ausser dem genannten Bronn eine Quelle in Tiers und ein Bad bei Lienz den Namen Junkbrunnen.

Sigeminne; ein solcher Brunnen hat zuweilen auch die Kraft, das Geschlecht des Badenden zu verändern (Deutsche Myth. III. Ausgabe, S. 554).

6) Nach der prosaischen Legende bringt der Wind den *Raben* zurück. Es liegt hier nahe, an den *Wunschwind* zu denken, der schon in Hartmanns v. der Aue Gregor*) genannt wird (vergl. Menzels Odin S. 163).

7) Im Volksglauben gilt *Oswald* als *Wetterherr*, der über den Hagel gebietet, in dessen mächtiger Hand das Gedeihen der Saaten liegt. Zu dieser Annahme finden wir weder in den hist. Nachrichten noch in der Legende eine Veranlassung, wohl aber wenn wir die Wuotansmythe zu Rathe ziehen. Wuotan, der allgewaltige Ase, gebietet über Wind und Wetter, er ist *Wetterherr*. In den von Panzer mitgetheilten Aerntegebräuchen haben sich uralte Ueberreste alter heidnischer Aerntefeste erhalten, und gerade sie legen ein grosses Gewicht dafür in die Wagschale, dass eine

---

*) dô sande in der süeze Krist,
der bezzer danne genædic ist,
den vil rehten wunschwint. V. 613.
Lachmanns Ausgabe.

mythische Person hinter *Oswald* verborgen sei. Dafür spricht auch die Sage, die ich früher mitgetheilt habe. *Anna Tschitt,* die gute Alte, deren Gedächtniss so reich an Sagen und schönen Liedern war, erzählte, dass *Oswald* im Thale herrschte und unter ihm ein goldenes Zeitalter war. Er floh verdrängt aus der Thalestiefe zu den Höhen des Ifinger und starb dort. Gerne knüpfen sich an alte heidnische Gottheiten die Sagen von besseren längst entschwundenen Zeiten. Es scheint mir der Erzählung der guten Alten kein Zwang zu geschehen, wenn ich ihr diese Deutung gebe: Der alte Asenkönig, der im Thale verehrt wurde, ward durch ein jüngeres Geschlecht, das Christum bekannte, verdrängt, d. h. seine Verehrung musste aus den bewohnten Niederungen weichen. Nur hoch oben auf dem Berge bestand noch sein Dienst und lebte sein Cultus fort. Auf die abgeschiedenen Höhen hatte sich der Glaube unserer heidnischen Vorfahren geflüchtet. Als das Bild *Oswalds* aus dem Bergheiligthume niedergetragen war in die christliche Kirche zu Schönna, ritt er in dunkler Nacht *lichtstrahlend* fort, und kehrte zurück in das Gehäge der Alpenrosenstauden, das ihm lieber war, als das enge Werk der Menschenhände. Auch *dieser Ritt bei*

dunkler Nacht erinnert uns an Wuotan, der durch die Luft reitet, und dessen nächtliche Fahrten in unzähligen Sagen fortleben. Dazu gehören die Sagen von der wilden Fahrt, vom Schimmelritter, von Hackelberg, vom himmlischen Fuhrmann, vom Rodensteiner und andere. Den jagenden Hackelberg begleitet auch ein Rabe, der *Nachtrabe* (Schambach und Müller, niedersächsische Sagen Nro. 96).

8) Entschieden mythischen Character hat die Stelle, die von den Meerfrauen handelt.

9) Der Fischer Reis (Pfeiffers Oswald V. 674) ist wohl Meister *Eise*, eine stehende Figur der deutschen Odyssee (Simrock, Myth. S. 402).

10) Dass der Name *Spange* mit Namen mythischer Personen übereinstimme, ist schon früher berührt worden.

11) Bemerkenswerth ist, dass *Oswald* als der Milde vorzugsweise bezeichnet wird. In St. *Oswaldes* Leben liest man: der milte kunic sant *Oswalt* V. 27, 235, 305, 367, 405, 473, 559, 577, 1257, 3991 etc.

vür den milten künic sant *Oswalt* 396.
ich dien dem milten künige sant *Oswalt* 687.
ach milter künic sant *Oswalt* 2879.
ô milter künic sant *Oswalt* 2947. 3015. 3172.

sie èrten den milten künic sant *Oswalt* 3117. —

Auch in den anderen Legenden wird St. *Oswald* als lieb und mild geschildert. Nebstdem wird auch anderswo auf die Milde des hl. *Oswald* hingewiesen. So schreibt Hugo von Trimberg:

»Wer richet nu sant *Oswaldes* hant
oder sant *Nycolas* arme leute?«

Renner 13536 ff.

Hat *Oswald* auch nach Bedas Berichten diesen Beinamen durch seine Freigebigkeit verdient, so scheint mir dennoch, dass auch hierin das Attribut *milde* zum Theile auf den allspendenden *Aswald* zu beziehen sei.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, *dass zwischen Oswald*, wie er in der Legende und im Volksglauben auftritt, und zwischen dem deutschen *Gotte Wuotan* unläugbare Analogieen sich vorfinden. In *Oswald* scheint Wuotan fortzuleben, in den auf ihm bezüglichen Volkstraditionen und Volksgebräuchen haben sich Reste der *Wuotansmythe* und des *Wuotanscultus* erhalten. Vielleicht lässt sich sogar in der Oswaldlegende geradezu eine Wuotansmythe nachweisen.

Für jetzt genüge es, auf mythische Züge in der Legende und im Volksglauben über St. *Oswald* hinge-

wiesen zu haben. Zur grössten Freude würde es mir gereichen, wenn es mir gelungen wäre, die Aufmerksamkeit deutscher Mythologen und Sagenforscher auf diese merkwürdige Legende aufmerksamer gemacht zu haben.

Vielleicht lassen sich noch in anderen deutschen Gauen auf *Oswald* bezügliche Sagen und Gebräuche auffinden, welche die hier aufgestellte Annahme noch mehr bestätigen und den Zusammenhang zwischen *Wuotan* und *Oswald* noch klarer und vollständiger nachweisen könnten.

NACHTRAG.

Durch die Güte des Herrn Prof. Pfeiffer in Stuttgart erfuhr ich, dass sich eine alte Prosaauflösung des von Ettmüller herausgegebenen St. Oswaldes Leben in der dortigen Königl. öffentl. Bibliothek befinde. Diese Prosaüberarbeitung, die der Cod. theol. et philos. Quart. Nro. 81 (Pap. Hdschr. des 15. Jahrh.) enthält, ist eine so treue Wiedergabe des Gedichtes, dass selbst die Reime an vielen Stellen noch vorhanden sind.